

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsge nossen Deutschlands (Sitz Dresden), Lillengasse Nr. 12

Interlionspreis pro dreigespaltenes Postzelle 30 Pfg., für Mitgliederkästen 20 Pfg.

Im Winter.

Der Kreis, den die Sonne in ihrem täglichen Laufe beschreift, wird kleiner und kleiner. Es mehren sich die Vorboten des Winters, der als grimmer Geselle bald Flur und Feld mit Eis und Schnee überziehen wird. Der Aufenthalt im Freien hört auf, und man ist wieder auf das Zusammensein in geschlossenen Räumen angewiesen. Das bringt mancherlei Veränderungen im Alltagsleben mit sich, die wir als organisierte Arbeiter in jeder Art auszunutzen haben.

Die Agitation hat ja in den Sommermonaten nicht aufgehört, dafür sorgen schon die Verhältnisse, die die zahlreichen Lohnkämpfe herbeiführen und so für die Aufrechterhaltung der Arbeiter wirken. Im Winterhalbjahr ist die Gelegenheit zur Agitation jedoch eine bessere. Die langen Winterabende sind so recht dazu angetan, die Frauen, Klauen, Gleichgültigen an ihre Pflichten zu erinnern, den Unorganisierten bei jeder Gelegenheit zu sagen, daß sie zu eigenem Ruh und Frommen in der Armee des Klassenbewußten Proletariats mitkämpfen müssen. Doch das nicht allein. Auch die organisierten Kollegen haben ihr Wissen in jeder Form zu bereichern. Die bescheidenen Ideen der Arbeiterbewegung müssen von jedem auch in vollem Umfang erfaßt werden. Die Einsicht, Erkenntnis und Geistesbildung der Arbeiter muß sich erweitern und vertiefen, um an der Kulturmission des Proletariats wirksam mitarbeiten zu können. Es gilt also, belehrende und lehrreiche Bücher und Zeitschriften aufmerksam zu lesen, sich an den in vielen Orten stattfindenden Unterrichtskursen zu beteiligen, Vortragszyklen und vor allem die Versammlungen zu besuchen, um auf jede Weise sein Wissen zu bereichern.

Unsere Zahlstellerverwaltungen haben eine arbeitsreiche und verantwortungsvolle Zeit vor sich. Es gilt in erster Linie, die Versammlungen „interessant“ zu machen, damit sich möglichst viele Mitglieder einfinden und von den getroffenen Veranstaltungen profitieren. Darum müssen es sich die Vorstände angelegen sein lassen, die Versammlungen anziehend, lehrreich und befriedigend zu gestalten, teils durch Vorträge, Vorlesungen und Diskussionen, teils durch Anregungen und Belehrungen anderer Art.

Insbepondere die Vorträge in den Versammlungen sind ein geeignetes Material für Aufklärung und Belehrung, wie auch dazu, Begeisterung zu entflammen, die nun einmal im Klassenkampf ein bedeutender Faktor ist. Die Zuhörer dürfen das Gebotene selbstredend nicht unbeachtet aufnehmen, um es bei passender oder auch nicht passender Gelegenheit als eigenes Geistesprodukt an den Mann zu bringen. Solche Menschen, die nur einzelne vielleicht radikale und auch zugleich oberflächliche Stellen eines Vortrages im Kopf behalten, weil sie ihnen gerade besonders gefallen und an ihr Denkfähigkeit keine großen Anforderungen stellen, sind geradezu ein Unglück in der Arbeiterbewegung. Nur der kann seine Sache überzeugend vertreten, der selbst von ihrem Werte überzeugt ist. Der Wert muß begriffen sein, im kritischen Erwägen des Für und Wider muß jeder zu der Ueberzeugung kommen, daß es nur so sein kann und nicht anders. Die Versammlung und die Diskussion bieten die beste Gelegenheit, diese Ueberzeugung zu erreichen. Hierzu sollte in jeder Versammlung Gelegenheit geboten sein. Es bedarf daher von seiten der Verwaltungen einer eingehenden Vorbereitung für die Versammlungen. Wir haben hierüber ja wiederholt Anweisungen und Belehrungen erteilt, so daß sich ein Eingehen an dieser Stelle erübrigt.

Weiter hat die Zahlstellerverwaltung die Pflicht, ihre Mitglieder auf Veranstaltungen anderer Körperschaften, z. B. der Gewerkschaftskartelle, Arbeiterbildungsschulen, Theatervereine usw. hinzuweisen und die Beteiligung zu

empfehlen. In den größeren Städten ist der gemeinschaftliche Besuch von Museen, Bildergalerien und sonstiger Sammlungen unter sachverständiger Führung vorzunehmen, um den Kunst- und Schönheitsinn der Mitglieder zu wecken und zu heben. Daneben ist neben der ernstesten Tätigkeit ein besonderes Augenmerk auf die heitere Seite des Lebens zu richten. Wir sind keine Muder und Kopfhänger, keine Verächter der Lebensfreude; im Gegenteil kämpfen wir ja gerade gegen alle Not und Plage, um das Leben schöner und angenehmer zu gestalten, um Licht und Luft, Schönheit und Lust allen Menschen zu erringen und zu sichern. Der Winter hat seine eigenen Vergnügungen. Wälle, Kränzchen, Stiftungsfeste, Christbaumfeiern, Schlittensfahrten, kürzere Ausflüge in die Nachbarschaft, gefellige Zusammenkünfte usw. — wobei wir freilich dem Klimidin nicht das Wort reden wollen — lassen sich arrangieren, womit den Mitgliedern und ihren Angehörigen manche angenehme Stunde bereitet wird.

Sobiel über unser Winterprogramm, das nur einige Winke geben soll. Werden sie beachtet und befolgt, wird der Winter eine Periode neuen Fortschritts sein. Wenn speziell die soziale Erkenntnis, unsere Bestrebungen und Ideale, unsere Grundzüge allen Kollegen sozusagen in Fleisch und Blut übergeben und zur zweiten Natur werden, dann wird auch der Mitgliederverlust, der Gestimmungswechsel aufhören, dann wird jeder ein fest überzeugter und von seiner Ueberzeugung durchdrungener, begeisterter Agitator für unsere gemeinsame Sache sein, unablässig kämpfend und werdend für unsere Organisation. Der Geist der Solidarität, Toleranz und Brüderlichkeit hat die Arbeiterchaft auf die heutige imposante Höhe gebracht, er wird und muß sie noch höher tragen und sie von Fortschritt zu Fortschritt, von Sieg zu Sieg bringen. In diesem Sinn und Zielbewußtsein möge die Agitations- und Organisationsarbeit im kommenden Winter verrichtet werden. Das wird unseren Verband um ein weiteres Stück vorwärts bringen.

Der neue Reichstag.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer haben sich die Reichsboten wiederum versammelt, um über das Wohl und Wehe des deutschen Volkes zu beraten und zu beschließen. Der Reichstag nimmt in diesem Jahre seine Verhandlungen wieder unter ganz besonders bedeutungsvollen Umständen auf. Drückt doch die seit langem währende und immer fühlbarer werdende maßlose Teuerung in einem Maße auf das Volk, daß eine Aenderung dieses Zustandes das dringendste Erfordernis der Zeit ist. Von der Blockmehrheit des Reichstages sind allerdings lindernde Maßnahmen in dieser Hinsicht nicht zu erwarten, obgleich ohne Zweifel wie früher nach Eröffnung des Reichstages ein sozialpolitisches Wettrennen der bürgerlichen Parteien mit Anträgen, Resolutionen und Interpellationen beginnt, das jedoch ausgehen wird wie das Hornberger Schießen, da es keiner der bürgerlichen Parteien einfällt, mit dem notwendigen Ernst und Nachdruck für ihre Forderungen einzutreten.

Wir haben ja das Schauspiel zur Genüge gehabt, daß in den Etatsdebatten, Interpellationsdebatten usw. von Bloktednern, Ministern und dem Reichskanzler in allen Tonarten schöne arbeiterfreundliche Worte gesagt und vom Bollbringen sozialpolitischer Taten gesprochen wurde, das Endergebnis war aber gewöhnlich gleich Null.

Die Reichstagsession dieses Frühjahrs z. B. hätte dem Gesetz und dem Getue nach, das die bürgerlichen Parteien aller Schattierungen vor, während und nach den Wahlen aufzuführen, dem arbeitenden Volk eine Flut von Vorteilen und Wohlthaten bringen müssen. Was aber ist in der ganzen Session Positives geleistet worden? Nichts, absolut gar nichts. Von der Umage der Initiativanträge ist auch nicht ein einziger zur Beratung gelangt, die Sozialpolitik ging abgesehen von dem Beschluß, betreffend die Beamtenwitwen, leer aus. Die Blokt Parteien wollten eine neue Aera der Sozialreform eröffnen, der „einzige sozialpolitische Fortschritt“, den sie verzeichnen, ist die Erdrosselungs- vorlage gegen die freien Hilfsklassen. Dagegen wurden uns neue dauernde, ständig wachsende Ausgaben, neue Anleihen

und vermehrtes Bedürfnis nach neuen Steuern beschert. Was wird der neue Reichstag bringen? Die Regierung hat es während der Beratungsperiode an Orgellängen nicht fehlen lassen, die befunden sollen, wie treu besorgt und eifrig sie für das Wohl des Volkes ist. Sie wird dem neuen Reichstag eine Novelle zur Gewerbeordnung vorlegen, nach welcher vom 1. Januar 1910 an der Maximalarbeitsstag für Frauen auf 10 Stunden täglich festgesetzt wird. Selbstverständlich nur für Frauen, die in der Industrie beschäftigt sind. Würden auch die in der Landwirtschaft Beschäftigten oder gar das Gesinde einbezogen, würden Junker und Agrarier ein fürchterliches Geschrei erheben und von „Untergrabung aller gesellschaftlichen Ordnung“ reden. Das Gesetz wird ja wohl im Reichstag rasch seine Erledigung finden, weil die verbündeten Regierungen sich mit den in Betracht kommenden industriellen Arbeitgebern über die Herabsetzung der Höchstarbeitszeit der Arbeiterinnen von 11 auf 10 Stunden verständigt haben.

Eingzubilden braucht sich die Regierung auf diese sozialpolitische Tat nichts. Andere Staaten haben den Zehntundentag für Arbeiterinnen längst; England z. B. schon seit dem Jahre 1844, und der zehntündige Maximalarbeitsstag für Frauen bleibt heute hinter der industriellen Entwicklung zurück.

Zeitungs nachrichten zufolge soll auch eine Regelung der Heimarbeit getroffen werden. Namentlich scheint eine Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf die Hausindustrie geplant zu sein. Der Gesetzentwurf soll dem Reichstag noch vor Weihnachten zugehen. Man wird gut tun, sich in der Sache keinen optimistischen Hoffnungen hinzugeben.

Offiziös ist mitgeteilt worden, daß dem Reichstag gleich nach seinem Zusammentritt ein Vereinsgesetz vorgelegt werden soll. Ueber den Inhalt des neuen Gesetzes gehen die verschiedensten Nachrichten um. Sobiel steht fest, daß das Gesetz neben einigen Vorteilen Verschlechterungen aufweist, die es für die Arbeiter unannehmbar machen. Die Bestimmung, wonach in Versammlungen aller Art die deutsche Sprache als Verhandlungssprache borgehrieben wird, würde acht bis neun Millionen Reichsangehörigen (Polen, Dänen usw.) das Versammlungsrecht kurzerhand entziehen, da diese Reichsangehörigen nicht Deutsch sprechen können. Dem Vereinsgesetz wird daher in dieser Form schärfster Widerstand entgegenzusetzen müssen. Die Witwen- und Waisenversicherung, mit der schon so viel Tamtam geschlagen worden ist, scheint noch in weitem Felde zu sein. Darauf lassen wenigstens verschiedene Ausführungen schließen, die in letzter Zeit von „sachverständiger unterrichteter Seite“ gemacht worden sind. In den Akten des Parlaments schlummern außerdem eine Fülle von Anträgen sozialpolitischer Art, die dank der Regierung und der bürgerlichen Parteien keine oder wenig Aussicht auf baldige Verwirklichung haben. Ein Ueberblick über diese Anträge lehrt, was im wesentlichen gefordert wird: Ausbau der Koalitionsgesetzgebung, freihandliche Regelung der Rechtsverhältnisse der Berufsvereine, Arbeit(er)kammern, Sicherung und Ausgestaltung der Tarifgemeinschaften, Schutz der Bauarbeiter und Ausdehnung der Baukontrolle unter Zuziehung von Arbeitern, sozialpolitische Fürsorge für die Privatbeamten, rechtliche Gleichstellung der technischen mit den kaufmännischen Angestellten, Vereinfachung der Versicherungsgeetze (Herabsetzung der Grenze für Altersrenten auf 65 Jahre), Versammlungs- und Koalitionsrecht, Reichsbürgergeetz, Fachgerichte für ländliche Arbeiter, reichsgesetzliche Regelung des Wohnungswesens, der Arbeitsverhältnisse in den Bergwerken, Heimarbeiterschutz, Abschaffung der Konkurrenzklauel, Handelsinspektoren, Erfinderschutz für Arbeiter und Angestellte, Ausdehnung der Gewerbeordnung auf Arbeitgeher und Arbeiter der gewerblichen Gärtnerei, Reichsarbeitsamt, Ausdehnung der Krankenversicherung, endlich Arbeiterschutz für Bureauangestellte.

Mit den ersterwähnten Vorlagen dürften aber die sozialpolitischen Aufgaben, die in nächster Zeit der Lösung durch den Reichstag harren, erschöpft sein. Durch besondere Reichhaltigkeit zeichnet sich das Programm nicht aus. Um so schwerer werden die Lasten sein, die dem Volk noch durch die Gesetzgebung aufgelegt werden. Angekündigt sind diese Lasten längst. Zum Ausbau unseres herrlichen Kriegsheeres werden neue Forderungen erhoben und ebenso müssen für die Marine neue Mittel flüssig gemacht werden. Auch der neue Mann im Kolonialamt wird weitere Millionen verlangen, um sie im afrikanischen Sand zu verpulvern. Alle diese Forderungen kosten Geld, viel Geld sogar, das aber erst beschafft werden muß, denn die Reichskassen sind leer. Angekündigt ist ja nun, daß die Regierung mit einer Forderung von rund 250 Millionen Mark neuer Steuern an den Reichstag herantreten werde. Wie der

sia dazu verhalten wird, ist vorauszufragen. Durch die Verborgene fast aller bürgerlichen Parteien weicht zwar Oppositionsluft, doch dadurch darf man sich nicht täuschen lassen. Die nationalliberale Partei hat es stets als höchste patriotische Pflicht angesehen, die Forderungen der Regierung mit Purra zu bewilligen, und von dieser Gemüthsheil wird sie im Zeichen des Vlod erst recht nicht ablassen. Und die „Freiwirtschaftler“ Parteien? Die suchen im Wettrennen um die Regierungsgunst den Sieg zu erringen. Daß das Zentrum gegen die Regierung poltert und mit ihren Maßnahmen sehr unzufrieden ist, kann nur politischen Andern imponieren. Das Zentrum ist die ausschlaggebende Partei im Reichstag und kann, wenn es will, die Regierung zwingen, eine vorkommende Politik zu treiben. Aber es will nicht! Um die Arbeiter zu fördern, gebärde es sich furchterlich radikal — bis zur entscheidenden Abstimmung. Auf diese Weise wird es den Angehörigen der verschiedenen Bevölkerungsklassen gerecht, die es in seinem Turm zusammenhält. Den Krant- und Schloßjüngern hilft das Zentrum durch seine Laten, die Arbeiter, die sich von ihm betören lassen, speißt es mit Nebenarten ab.

Die beginnende Logung des Reichstags wird recht lebhaft Verhandlungen bringen, an welchen die Arbeiterschaft aus höchste interessiert ist. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen wollen wir uns aber keinen Illusionen hingeben. Den Vertretern der Arbeiter steht eine sympatische Majorität gegenüber, welche als Richtschnur für ihr Handeln die Vermehrung des Reichthums der Besitzenden betrachtet, und deshalb willens ist, die aufwärtsstrebende Arbeiterschaft mit allen Mitteln niederzuhalten. Eine Zeilang mag sich eine Politik erfolgreich sein, auf die Dauer läßt sie sich nicht durchführen. Je härter die Steuerstrafe angezogen wird, je mehr die Maßnahmen der Regierung und der Gesetzgebung das Volk zum Hunger zwingen, um so nachdrücklicher werden auch die Schichten zum Ausbruch genötigt, die dem öffentlichen Leben bisher gleichgültig gegenüberstanden. Den Arbeitvertretern im Parlament wird immer wieder der Vorwurf gemacht, daß sie die Massen zur Unzufriedenheit aufreizen. Dieser Vorwurf brauchen sie sich sicher nicht zu unterziehen, sie können sich darauf beschränken, dem Volke die wahre Ursache der unbefriedigenden Zustände darzulegen und ihnen den Weg zu zeigen, auf dem sie ihrer Unzufriedenheit den richtigen Ausdruck geben können. Der Erregung von Unzufriedenheit unterliegen sich in mehr als ausreichendem Maße die herrschenden Schichten, und die beherrschenden Reichstagsverhandlungen werden das aufs neue beweisen.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1906.

II.

Die Lohnbewegungen ohne Arbeitsbeeinträchtigung.

Bewegungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen fanden 470 Part, die sich auf 725 Orte und 37 988 Betriebe mit 766 482 Arbeitern und Arbeiterinnen erstreckten. In 2152 der von solchen Bewegungen betroffenen Orte bestand eine Arbeitervereinsorganisation. In 1751 Orten gehörten die von der Bewegung betroffenen Arbeiter einer solchen Organisation an. In den Lohnbewegungen beteiligt waren insgesamt 505 724 Personen, und die Gesamtausgaben dieser Bewegungen betrugen A 50 578. Von den Bewegungen erzielten mit vollem Erfolg 3468 mit 450 308 Beteiligten, mit teilweise erfolgreich 911 mit 112 846 Beteiligten, ohne Erfolg 50 mit 14 331 Beteiligten. Unbekannt blieb der Ausgang von 11 Bewegungen mit 26 Beteiligten.

Bewegungen zur Vermeidung von Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen fanden 177 in 129 Orten Part. Sie erstreckten sich auf 360 Betriebe mit 21 610 Beschäftigten. In 91 Orten gehörten die von der Bewegung betroffenen Arbeiter einer Organisation an. In diesen Bewegungen nahmen teil 792 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Gesamtausgaben betrugen A 1333. Es erzielten erfolgreich 156 Bewegungen mit 1567 Beteiligten, teilweise erfolgreich 10 Bewegungen mit 198 Beteiligten und erfolglos 9 Bewegungen mit 186 Beteiligten.

Zu gesamten Lohnbewegungen wurden von 47 gewerkschaftlichen Organisationen geführt, und zwar hatten Angriffs- und Abwehrbewegungen die Organisationen der Bauhilfsarbeiter, Buchbinder, Dachdecker, Fabrikarbeiter, Glasarbeiter, Graveure, Handels- und Transportarbeiter, Holzarbeiter, Schmiede, Schneider, Sattler, Metallarbeiter, Sattler, Schuhmacher, Tischler, Tischler und Bergleute.

Nur an Angriffsbewegungen waren beteiligt die Organisationsleiter der Bäcker, Bergarbeiter, Holzarbeiter, Friseurarbeiter, Buchbinder, Dachdecker, Fleischer, Gärtner, Gemeindegeldarbeiter, Glasarbeiter, Handbuchmacher, Kupferhammer, Kupferarbeiter, Lithographen, Maurer, Mühlensarbeiter, Portefeulleur, Schiffszimmerer, Schirmmacher, Schmiede, Schneider, Steinarbeiter, Steinseher, Stulleure, Tabakarbeiter, Tapezierer, Zigarrenformierer und Zimmerer.

Eine Gegenüberstellung der Lohnbewegungen von 1905 und 1906 zeigt, soweit die Zahl der Bewegungen in Betracht kommt, prozentual der Erfolg im Jahre 1906 sich um ein geringes günstiger gestaltet als 1905. Für die Beteiligten jedoch stellt sich der Erfolg im Jahre 1906 etwas günstiger. Wir stellen zum Vergleich die entsprechenden Prozentzahlen hier nebeneinander (für 1905 in Klammern). Von den Angriffsbewegungen hatten in Prozenten: vollen Erfolg 77,5 (79,1), teilweisen Erfolg 20,4 (17,0), keinen Erfolg resp. unbekannt 2,1 (3,6). Von den Abwehrbewegungen erzielten mit vollem Erfolg 89,3 (93,2), teilweisem Erfolg 5,6 (3,9), erfolglos oder unbekannt 5,9 (2,9).

Bei der Zahl der Beteiligten ist das Verhältnis vollen Gelingen. Es hatten bei Angriffsbewegungen vollen Erfolg 77,1 (74,0), teilweisen Erfolg 19,0 (21,0), keinen Erfolg 3,6 (5,0). Bei Abwehrbewegungen hatten vollen Erfolg 89,1 (92,0), teilweisen Erfolg 9,5 (6,5), keinen Erfolg 1,4 (2,5) pZ. Ueber die speziellen Erzeugnisse hinsichtlich Lohnhöhe, Arbeitszeitverkürzung, Tarifverträge usw. finden die Leser weiterhin nähere Angaben.

Die Streiks und Aussperrungen.

Wie schon eingangs mitgeteilt, erweisen später die spezielle Streikstatistik, die in bezug auf die Zahl der Streiks und Aussperrungen und die daraus begründeten Berechnungen ein anderes Ergebnis zeitigen wird, weil dort jeder Kampf, an dem mehrere Organisationen beteiligt waren, nur einmal gezählt wird, während wir hier ohne Einschränkung das Gesamtergebnis mitteilen, das sich aus den Einzelberichten der Vorstände der Zentralverbände ergibt. Soweit die Zahl der an Streiks und Aussperrungen Beteiligten und die Ausgaben für Streiks und Aussperrungen in Frage kommen, werden die hier gemachten Angaben auch später eine Änderung nicht erfahren.

Es wurden insgesamt 3575 Kämpfe geführt, an denen 259 537 männliche und 26 505 weibliche Personen beteiligt waren. Die Gesamtausgaben für diese Kämpfe betrugen A 13 297 562.

Angriffsstreiks wurden von 47 Organisationen 266 geführt. Daran beteiligt waren 160 533 männliche und 14 223 weibliche Personen. Die Ausgaben betrugen A 6 689 335. — Es erzielten 1151 Streiks mit 82 315 Beteiligten erfolgreich, 588 Streiks mit 48 255 Beteiligten teilweise erfolgreich, 330 Streiks mit 2 015 Beteiligten erfolglos und 104 Streiks mit 6120 Beteiligten unbekannt.

Abwehrstreiks wurden 1045 von 42 Organisationen geführt. Beteiligt waren daran 35 515 männliche und 3115 weibliche Personen. Die Kosten beliefen sich auf A 1 293 455. — Von diesen Streiks erzielten 539 mit 13 616 Beteiligten erfolgreich, 128 mit 4 060 Beteiligten teilweise erfolgreich, 256 mit 9068 Beteiligten erfolglos und 15 mit 227 Beteiligten unbekannt.

Von den im Jahre 1906 an die Generalkommission angelegten gewerkschaftlichen Organisationen waren an Streiks nicht beteiligt die Verbände der Appellierer, Barbier, Blumenarbeiter, Brauereiarbeiter, Handlungsgeldhelfer, Lagerhalter, Metzger, Photographen, Schirmmacher und Zirkularisten.

An Abwehrstreiks hatten zu verzeichnen die Organisationen der Buchbinder, Formarbeiter, Gefäßwerkgehilfen, Kürschner, Vergolder und Tischler.

Aussperrungen fanden 560 Part, an denen folgende 40 Organisationen beteiligt waren: Bauhilfsarbeiter, Bergarbeiter, Bildhauer, Bäcker, Friseurarbeiter, Buchbinder, Dachdecker, Dachstuhlarbeiter, Dachdecker, Fabrikarbeiter, Fleischer, Gemeindegeldarbeiter, Glasarbeiter, Graveure, Holzarbeiter, Handels- und Transportarbeiter, Holzarbeiter, Hutmacher, Kupferhammer, Kupferarbeiter, Lithographen, Maler, Maschinenführer, Maurer, Metallarbeiter, Mühlensarbeiter, Portefeulleur, Porzellanarbeiter, Sattler, Schiffszimmerer, Schmiede, Schuhmacher, Steinarbeiter, Steinseher, Stulleure, Tapezierer, Textilarbeiter, Tischler, Vergolder und Zimmerer. Aussperrungen wurden 51 459 männliche und 5607 weibliche Personen. Die Aussperrungen erforderten von den Gewerkschaften eine Gesamtausgabe von A 5 315 078. Von den Aussperrungen erzielten für die Arbeiter erfolgreich 166

mit 16 243 Beteiligten, teilweise erfolgreich 186 mit 47 958 Beteiligten, erfolglos 146 mit 18 496 Beteiligten und unbekannt 58 mit 8272 Beteiligten.

Die Erfolge der Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen.

Bereits im vorigen Jahre wies die Statistik nach, daß auf dem Wege der Verhandlungen mit den Unternehmern mehr unmittelbare Erfolge erzielt wurden als durch den Kampf mittels Arbeitsbeeinträchtigung. Dasselbe trifft auch für das Jahr 1906 zu. Bei Angriffsbewegungen und Angriffsstreiks wurde erreicht an Arbeit ohne Arbeitsbeeinträchtigung 285 804 Stunden pro Woche, durch Streik für 76 616 Personen 280 882 Stunden pro Woche, an Lohn-erhöhung ohne Arbeitsbeeinträchtigung für 401 578 Personen A 350 506 pro Woche. Korporative Arbeitsverträge wurden abgeschlossen, ohne Arbeitsbeeinträchtigung in 1026 Fällen für 230 247 Beteiligte, infolge Angriffsstreiks in 616 Fällen für 71 361 Beteiligte.

Die Zustände, welche die Unternehmer in den Fällen den Gewerkschaften gemacht haben, ohne daß diese zu dem Mittel der Arbeitsbeeinträchtigung zu greifen genötigt waren, haben sie nicht etwa aus Liebe zu den organisierten Arbeitern gemacht, sondern teils aus Furcht vor der überlegenen Macht der Gewerkschaften und teils aus höherer Berechnung heraus. Die Unternehmer fürchten, jeder Streit, weil er ihnen stets, auch im Falle eines für die Arbeiter ungünstigen Ausgangs, Schaden, und oft recht beträchtlichen Schaden zufügt. Sie lernen nach und nach zu verständigen und durch Abschluß von Tarifverträgen vor der Gefahr einer plötzlichen Arbeitsbeeinträchtigung zu sein. Je härter und leistungsfähiger eine Gewerkschaft ist und je geschickter sie die wirtschaftliche Konjunktur, die Lage des Arbeitsmarktes, sowie alle anderen in Betracht kommenden Faktoren auszunutzen weiß, um so mehr Erfolg wird sie ohne Streit zu erreichen in der Lage sein. Wenn dennoch so mancher Streit den Arbeitern nicht die erwarteten Erfolge bringt, so trägt daran gar oft ihr ungeistiger, übrigens begreiflicher und entschuldbarer Drang die Schuld, indem sie sich durch die Unternehmer, oft entgegen den Ermahnungen ihrer Führer, zu einer für sie ungenügenden Zeit zur Arbeitsbeeinträchtigung provozieren lassen. So ist auch bei Abschluß korporativer Arbeitsverträge die weiseste Vorkehrung, daß diese nicht zu einer für die Arbeiter ungünstigen Zeit ablaufen, wo es den Unternehmern möglich ist, ihren Herrenstandpunkt den Arbeitern recht fühlbar zu machen. In den Erfolgen der Abwehrbewegungen und Abwehrstreiks sehen wir, daß die Unternehmer nur dann den Versuch zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen machen, wenn dazu die Zeit für sie günstig ist. Es zeigt sich, daß hierbei auf dem Wege der Unterhandlungen nicht viel zu erreichen ist, daß vielmehr die geplanten Verschlechterungen hauptsächlich durch den Streit, und auch dann nicht in allen Fällen, abgewehrt werden können. Je stärker und widerstandsfähiger aber eine Gewerkschaft ist, desto mehr wird auch bei Abwehrbewegungen auf dem Wege des Parlamentarismus erzielt werden; denn das Unternehmertum geht nicht blindlings in den Kampf, seine Sekretäre und nationalökonomisch und juristisch gebildeten Berater wissen die Chancen wohl abzuzugeln. Schon der Versuch einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen wird unterbleiben einer starken gewerkschaftlichen Organisationen gegenüber, die nicht nur den Willen, sondern auch die Kraft besitzt, ihre Position nachhaltig zu verteidigen.

Zur Arbeitsmarktlage.

Wenn diesmal über die kritische Lage des Arbeitsmarktes gebrochen wird, geschieht das mit einem gewissen Recht, denn die Produktion in verschiedenen Geschäftszweigen hat speziell in den letzten Wochen eine Störung erfahren, die zu Bedenken Anlaß gibt.

Die im „Reichsarbeitsblatt“ für den Monat September veröffentlichten Zahlen und Angaben lassen allerdings auf besondere Verhältnisse noch nicht schließen. Sie zeigen den der Jahreszeit entsprechenden normalen Charakter, teilweise wird über Arbeitsmangel geklagt, so namentlich von den Stahl- und Walzwerken, im Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau und in der Hüttenindustrie.

Die elektrische, chemische und Textilindustrie sind mit Aufträgen reichlich versehen, so daß hier noch keine Verdrückungen Platz zu greifen brauchen. Dagegen ging die Baukonjunktur, die den ganzen Sommer nicht besonders stark war, erheblich zurück. Infolge der ungünstigen Witterung beeinflusste auch

Aus der guten alten Zeit.

Wien, Juni 1747. Der Herr von... (Text continues with a historical anecdote about a man and a woman, mentioning a man named 'Herr von...' and a woman named 'Frau von...').

In den Jahren... (Text continues with another historical anecdote, mentioning a man named 'Herr von...' and a woman named 'Frau von...').

Esle hierdurch zur öffentlichen Kenntnis wiederholt zu bringen... (Text continues with a notice or announcement regarding a public notice or court case).

Die hier angelegte... (Text continues with a notice or announcement regarding a public notice or court case).

Spieler nicht mit Schießgewehr.

Von Theoklito.

Es schallt durchs deutsche Land ein lauter Ruf, Das gelbe Wäldchen sing es an zu klingen, Ein Hartmann war's, der dieses Stichwort schuf, Und weit und breit soll's in den Ohren schallen: Spieler nicht mit Schießgewehr!

Du hast im Sand des Pharaonenland's Als Mumie mit Isis wohl gekannt, Dies Wort war Ulrich Schwarz doch schon bekannt Und du rußt jetzt erst zu es Deinen Schatz: Spieler nicht mit Schießgewehr!

Wir von der „Feldwiese“ sind ja froh, Sei uns in alles eitel Lust und Freude, Denn so ein Ehrenhartmann kommt il faut Verkündet von der gelben Hammel-Weide: Spieler nicht mit Schießgewehr!

Was ich nicht wünschen möchte, wäre dir: (So hab' nen Krüschod) mußt mir schon verzeih'n, Laß ich damit dich auf der Feldwiese! Laß hör' ich jammernd, angestrichelt dich schrei'n: Spieler nicht mit Schießgewehr!

der starke Milchstrom aus Böhmen und Kurorten einzelne Verufe bedeutend. Dagegen sind wieder Verufe, die für das Weihnachtsgeschäft arbeiten, stolt beschäftigt, so namentlich die Spielwarenindustrie, Papiereindustrie, Lederwarenfabriken.

Die Kaffee- und Distillfabriken haben sehr viel Arbeit. Auch in der Zigarrenindustrie war der Geschäftsgang ein guter.

Die an das Reichsarbeitsblatt berichtenden Arbeitsnachweise zeigen gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Zunahme der Arbeitssuchenden um rund 24000, der eine Vernehmung der offenen Stellen um rund 5000 und der besetzten Stellen um rund 10000 gegenüberstand. Auf rund 188000 männliche Arbeitssuchende kamen 188000 offene Stellen und 120000 Vermittlungen, auf rund 48000 weibliche Arbeitssuchende kamen 61000 offene Stellen und 33000 Vermittlungen.

Wenden wir uns den Biffen aus unserem Beruf zu, finden wir, daß gegen den gleichen Monat des Vorjahres im September eine Zunahme der Arbeitsgesuche um 818 eingetreten ist, der eine Zunahme von 513 offenen und 595 besetzten Stellen gegenübersteht.

Bei den einzelnen Facharbeitsnachweisen wurden gebucht:

Table with 4 columns: Provinzialverband der Bäckerinnungen, Arbeits-suchende, offene Stellen, besetzte Stellen. Lists various regions like Ostpreußen, Berlin, etc.

Das ergibt insgesamt 5600 Arbeitssuchende, 4710 offene Stellen und 4554 besetzte Stellen gegen 5576 Arbeitssuchende, 4728 offene Stellen und 4511 besetzte Stellen im Vormonat. Auf je 100 offene Stellen entfallen 118,8 Arbeitssuchende.

Reges Leben.

Die Natur, ihren ewigen Grundgesetz hochhaltend, fordert auch für dieses Jahr ihr Recht. Der liebliche Frühling und herrliche Sommer haben ihre Aufgabe erfüllt. Die Zeugung ist vollbracht, so daß der Herbst nur noch ein wenig Nachhülfe zu leisten hat, um all den ausgekrochene Samen doppelt oder verzehnfacht, als der Mühe Lohn den Menschen in den Schoß zu legen.

Reges Leben entwickelt sich im Frühling in den Orten und Städten, wo unsere Kollegen ihre hohe Pflicht vom Erdendasein erfüllt haben. Die Meinung, daß eine Besserung unserer tieftraurigen Lage endlich kommen muß, wenn unter uns keine Verräter sind, bricht sich Bahn.

Erfreuliche Gesichter sieht man in den großen bis zum letzten Platz besetzten Versammlungen, wenn die Abstimmung geschieden und der letzte unorganisierte Kollege sich hat aufnehmen lassen. Viel zu wenig wird noch Ansicht mancher Kollegen verlangt, insbesondere von solchen, welche den Reichtwert berechnen, den sie Tag für Tag schaffen, und dabei ihren prozentualen Abfall in Betracht ziehen.

Zeigen sich bei solchen Bewegungen Verräterseelen, so hat es oft Mühe, diese vor Lynchjustiz zu retten. Denn jeder ehrliche Kollege mußte ja zur Ueberzeugung kommen, daß nur durch Einigkeit etwas erreicht werden kann. Dieses Leben spielt sich jedes Frühjahr erfreulicherweise in hunderten von Orten und Städten ab- und dauert hinein bis spät in den Sommer. Je nachdem eine Bewegung mit Erfolg abschließt, zeigt sich auch im Sommer hindurch guter

Versammlungsbesuch und erfolgreiche Agitation. Neueingestellte Arbeitskollegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die am Orte bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch die Organisation erkämpft wurden, und wenn diese nicht ganz charakterlose Subjekte sind, so schließen sie sich dem Verbands an. Was aber in diesem Sommer in allen Orten reges Leben hervorrief, das war der Kampf in Berlin und der Verrat der Gelben. Ja, wir können Hartmann und Genossen gar nicht so feind sein, wenn sie durch Versand ihrer Zeitung mit den „aufklärenden“ — Artiteln unsere Kollegen auf den Verband aufmerksam machen. Wiederholt ist es schon vorgekommen, daß Kollegen, welche nicht im Verbands sind, mit Organisierten dadurch in Diskussion kamen. Der Erfolg war, daß solche Kollegen über den Verband richtig aufgeklärt und zu Anhängern unserer Sache wurden. Denn leichter ist nichts, als die dort verzapften Weisheiten zu widerlegen.

Getrost können wir sagen, der Erfolg im dritten Quartal ist lediglich diesen Umständen zuzuschreiben. Nur müssen jetzt die günstigen Chancen von unseren Kollegen allüberall ausgenutzt werden. Die Begeisterung, die wir jetzt unter den Kollegen antreffen, übersteigt alle unsere Erwartungen. Früher mußte man den Kollegen erst die Notwendigkeit des Vorgehens gegen die Arbeitgeber eintrütern, jetzt dagegen werden wir bestürzt, in dieser oder jener Sache einzugreifen. Was in den Versammlungen Entrüstung hervorruft, ist die leiseste Anspielung auf die Gelben, welche soviel tausend Mitglieder haben, aber kein Geld. Dieses Feuer und diese Begeisterung zu speisen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der führenden Kollegen sowie der Mitglieder. Womit dieses geschehen kann, ist leicht zu erraten: Jedes Verbandsmitglied wird von jeder Versammlung immer per Post oder durch Zirkular verständigt. Gerade in dieser Beziehung wird recht viel gesündigt, indem man sich auf Beschlüsse verläßt, wonach jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung sein soll. Viele der Neuaufgenommenen wissen nichts davon, andere vergessen es. So kommt es, daß die Versammlung schlecht besucht ist, was vorauszusetzen war. Was ist die weitere Folge? Die Anwesenden sagen sich, das nächste Mal komme auch ich nicht.

Verbandsmitglieder! Wollt Ihr reges Leben in den Mitgliedschaften haben, so ist und bleibt die erste höchste Pflicht, in jeder Versammlung bestimmt und pünktlich zu erscheinen. Ist eine Versammlung gut besucht, so macht es auf die Teilnehmer einen guten Eindruck. Die Leitung muß bestrebt sein, die Versammlung möglichst kurz und sachlich zum Abschluß zu bringen, damit gewinnen wir ständige Versammlungsbesucher, welche immer mehr Interesse für unsere Sache bekommen. Dieses kostet dem einzelnen nicht viel, höchstens ein paar Stunden Zeit, welche jeder der großen Sache, um die es sich handelt, opfern muß. Als noch weniger Kämpfer waren, schätzten wir es uns zur Ehre, so oft als möglich ein neues Mitglied zu gewinnen, und heute muß ein jedes Mitglied ebenso handeln, dann wird ein noch regeres Leben zum Nutzen aller entfaltet werden können.

Das Glend der Klein-Bäckermeister.

Durch spaltenlange, mit Phrasen gefüllte Artikel, in welchen das Hohelied des „Selbständigwerdens“ in den verlodenden Tönen erklingt, sucht seit Jahren die gesamte Innungspressen die Bäckergejellen über ihre wirtschaftliche Lage hinwegzutäuschen. Systematisch betreiben sie diese Verdummungspolitik, um die Bäckergejellen in dem Wahne zu erhalten, die Gejellenjahre als Uebergangszeit zum wohlbestallten Bäckermeister zu betrachten. Ist genug haben wir bewiesen, daß nur weitgehender Egoismus der Zweck eines solchen Vorgehens seitens der Bäckermeister ist, unbekümmert darum, daß dadurch laufende ihrer gläubigen Schächten ins Glend stürzen.

Dieses Glend nimmt solche trafen Formen an, daß sich sogar die „Güntherische Bäckerzeitung“, die wahrlich nicht die letzte ist, wenn es sich ums Gejellenfördern handelt, nicht enthalten kann, Stellung zu dieser Mißwirtschaft zu nehmen und folgenden Ratschrei eines durch obige Lehren zu grunde gerichteten Optimisten ihre Spalten öffnet:

„Ich hatte zirka 1500 Ersparnisse und suchte ein gelegenes Lokal, wo ich anfangen könnte. Auf eine Annonce erhielt ich zirka 15 Angebote von Lokalen, in welchen fast allen schon „mit besten Erfolgen“ Geschäfte geführt worden — sein sollten. Die wenigsten guten waren jedoch viel zu teuer, und die billigen befanden sich in gana abgelegenen Neubauten, wo weit und breit kaum Häuser standen. Auf meine Frage, wo denn hier die Kunden herkommen sollen, meinten die Verkäufer, es werde stark gebaut, und bald müßten die Leute kommen. Da ich fürchtete, meine Ersparnisse könnten solange nicht reichen, suchte ich weiter. Unter den früher erhaltenen Offerten fand ich jetzt noch vier oder fünf von anderen Zeitungen, die Annoncen haben wollten, da doch ihr Blatt das „meist gelesene“ sei — und von Agenten, die „stets Lokale in bester Gegend zu billigen Preisen nachweisen konnten“. Nachdem ich 50 für Ersparnisse, Porto, Provision usw. vorausgab hatte, überließ ich mich resigniert meinem Geschick und übernahm fast willkürlich ein mir gerade passend scheinendes Lokal. Jetzt handelte es sich um die Ausstattung. Im Innereichen hatte ich einige Erfahrung und gab darum nur in den wirklich gelesenen Zeitungen eine Anzeige auf, worin ich die nötigen Möbel, möglichst gebraucht, zu kaufen suchte. Das Angebot war reichlich — von alten und neuen Möbeln. Wer die Wahl hat, hat die Qual, und ich konnte passendes nicht finden. Schließlich überzeugte mich ein Möbelhändler, daß es am besten sei, alles neu zu kaufen; das „mache mehr aus“, und ich könne ja abschlägig bezahlen. Sehr schön — so geschah es.

Mein Lokal war bald möbliert. — Ich hatte nochmals 30 für Anzeigen, elektrische Bahnen und Verhandlungen, die sich im Wirkshaus abspielten, ausgegeben — denn man sagte mir, der Löwenwirt brauche viel Brot, mit dem müßte ich mich gleich gut halten; ich ging also auch manchmal hin, wenn es nichts zu verhandeln gab. Einige Tage darauf, ich war gerade fertig mit dem Aufstellen der Möbel, erhielt ich die Rechnung darüber im Betrage von 1000. Um die unbedingt nötige Ordnung in meinen Verhältnissen zu halten, schaffte ich mir jetzt die Bücher an, von denen ich in der Fortbildungsschule soviel gehört hatte. Kosten-

punkt 22,10. Nachdem ich nun noch für zirka 100 Wädereutenstücken gekauft hatte, hatte die Wäderei beginnen können, wenn ich Abnehmer gehabt hätte. Meine Erfahrung und gute Freunde sagten mir, daß ich es folgendermaßen anfangen müsse, um Kunden zu bekommen: Ein großes Schild an die Ladentür anbringen, gedruckte Geschäftsempfehlungen in die Nachbarschaft versenden, einige Annoncen in allen Zeitungen aufgeben, alle Wirte und Kolonialwarenhandlender der Nachbarschaft persönlich besuchen, die ersteren möglichst häufig, und endlich das Brot 5-6 billiger anbieten als mein Konkurrent. Kostenpunkt für diese Reklamen 175.

Mein erster Kunde war mein Stammwirt, dann kamen einige Kolonialwarenhandlender und Metzger, die in den benachbarten Straßen auch neu angefangen hatten. Einige Beamte, die auf Buch hielten, und einzelne Arbeiter und Handwerker bildeten die spärliche sogenannte Ladentundschaft. Ich sah bald ein, daß das nicht genügte, um bestehen zu können, und begab mich darum auf Umfrage in die Nachbarschaft. Es gelang mir auch, bei Aufbietung aller Ueberredungskunst natürlich, mehrere Kunden meinen Konkurrenten abspenstig zu machen, so daß sich der Ladentverkehr etwas hob. Ein Ueberschlag zeigte mir jedoch, daß auch dieser Umschlag nicht genügte, die Kosten zu decken und zu leben.

Was also jetzt? An Lieferung guter Ware, an Fleiß und Sparfamkeit ließ ich es nicht fehlen. Ich sah täglich in den Zeitungen die vielen Geschäftsempfehlungen und hatte in unserer Wollzeitung gelesen, daß der „Weg zum Reichtum“ durch „Druderschwarz“ gehe. Freunde und Leidensgenossen rieten mir, eine Dauermare (Printen etc.) zu baden und eine Art Versandgeschäft anzufangen, wie deren in Aachen, Cleve usw. bestanden. Ich versuchte es also auf diese Weise, indem ich für drei Monate wöchentlich ein Inserat in alle Lokalzeitungen aufgab und mich auch zur Lieferung nach auswärts bereit erklärte. Der nächste Erfolg bestand darin, daß ich zwar fast keine Bestellungen erhielt, aber Angebote von auswärtigen Zeitungen, die behaupteten, daß sich mein Versand bedeutend heben müsse, wenn ich in ihrer Zeitung annonciere. — Im ganzen war der Erfolg gleich Null; ich verkaufte nicht soviel mehr, wie die Anzeigen kosteten. Ich griff zum letzten Mittel, indem ich die Preise nochmals heruntersetzte. Das zog bis jetzt am meisten, es vergrößerte sich wenigstens mein Umsatz und meine Arbeit.

Inzwischen waren auch die Rechnungen der Lieferanten fällig geworden. Die künftigen Ladeneinnahmen hatten aber nur für den Haushalt und kleinere laufende Ausgaben gereicht. Ich mußte also den Rest meiner Ersparnisse zur Begleichung der Rechnungen benutzen und neue Einkäufe auf Kredit machen. Diese hoffte ich von meinen Kundenständen, die inzwischen ziemlich anelaufen waren, zu bezahlen. Das brachte mir indes die herbe Enttäuschung. Von selbst kam fast niemand bezahlen, schriftliche Mahnungen waren meist erfolglos. Ich ging also selbst und ließ die Frau und den Lehrling im Geschäft. Zwei- oder dreimal mußte ich kommen, ehe ich die Leute antraf, ganze Tage war ich draußen, und der Erfolg bestand in Vertreibungen. Bei dem einen war die Frau in Wochen gekommen, bei dem anderen ein Kind zur heiligen Kommunion gegangen, wieder andere waren selbst krank oder klagten über schlechten Geschäftsgang; aber bei den meisten hieß es: Ich kann mein Geld von meinen Kunden nicht bekommen — also Leidensgefährten. Nicht dem eigenen Triebe, sondern der Not folgte ich, indem ich gerichtliche Hilfe in Anspruch nahm. Damit geriet ich indes vom Regen in die Traufe. Der Erfolg meiner Zahlungsbefehle und Klagen bestand darin, daß mir der Gerichtsvollzieher eine Anzahl Unpfändbarkeitsprotokolle zuschickte und viel Geld für Gerichtskosten abholte.

Von 22 Kunden, gegen die ich vorging, bekam ich von einem einzigen mein Geld, einige andere machten kleine Abschlagszahlungen, aber die meisten bestimmerten sich um nichts. Der Gerichtsvollzieher sagte mir, daß das der ganz regelmäßige Verlauf sei; er finde fast nie etwas zu pfländen, die Leute lebten in Gütertrennung oder seien „gesetzlich eingedichtet“.

Mein Umschlag hob sich nicht so stark, daß der Ausfall der billigeren Preise weit gemacht werden konnte, und so blieb mir nichts übrig, als mich mit meinen Gläubigern zu arrangieren. Die meisten aber waren, wie sie sagten, durch zu häufige derartige Anforderungen mißtrauisch, und viele lehnten jedes Gegenkommen ab. Kurz, es wurde mir alles verkauft, meine Ersparnisse waren fort; statt dessen hatte ich etwa 1000 Schulden, die ich nicht zu bezahlen mußte, und was das schlimmste war — ich hatte keine Existenz. Selbst meinen Lebensunterhalt mußte ich auf Borg nehmen, und meine Schulden vergrößerten sich täglich. Stellen konnte ich als Bankrotteur nicht bekommen bis mich endlich mein alter Meister aus Gnade wieder in Dienst nahm.

Was meine Gesundheit und meine Familie durch die Aufregung ausgestanden hat, kann ich nicht schildern. Das Verhältnis mit meiner Frau drohte mehr wie einmal zu zerfallen, und die Schwiegereltern überhäufeten mich mit Vorwürfen — ich begriff, wie man Sozialdemokrat wurde.

Die „Ständeordnung“ schreibt hierzu, sie könne aus jahrzehntelanger Erfahrung behaupten, daß der hier geschilderte Verlauf einer Heingeschäftlichen Neugründung derjenigen von drei Vierteln aller derartiger Gründungen in fast allen Branchen ist. Der Theoretiker sehe allerdings nur diejenigen, denen es gelingt, hochzukommen, und da dieses die Kapitalträchtigen sind, die es auszuhalten und Großbetriebe einrichten können, so bewiecen die Herren noch manchmal, daß dieses und jenes Gewerbe floriere. Die Zugrundegegangenen wären eben „überflüssig“ und hätten keine Existenzberechtigung.

So wie diesem, geht es Tausenden, die in den Gejellenjahren auf alles verzichtet, was das Leben an Genüssen bietet; nur dem einen Gedanken nachhängend: Wie werde ich Bäckermeister? Wir wollen annehmen, der Artikel-schreiber habe wirklich die 1500 als Bäckergejelle gespart, welches nach den horrenden Wöhnen, die gezahlt werden, kaum möglich ist, wie muß der Mann aber alles zusammen gegauert haben. Sich persönlich hat er in seiner Jugend nichts bieten können, und nun, nachdem er dachte, den

„Glückshafen“ erreicht zu haben, muß er einsehen, daß er durch die „Zunungsbevorzugter“, die ihm das Meisterwerden in den schönsten Farben vormalen, aufs ärgste gelächelt wurde und ihnen seine zusammengedrückten Spargroschen zum Opfer dargebracht hat. Wie niederschmetternd muß es für ihn gewesen sein, nach heiligem Bemühen um Arbeit endlich von seinem alten Meister in „Gnaden“ wieder in den Dienst genommen zu werden.

Eingesehen hat der Artikelschreiber, daß das Kapital diejenigen ohne Geldmittel daran hindert, ein eigenes Geschäft gründen resp. erhalten zu können. Hieraus aber die Lehren zu ziehen, daß er als Arbeiter die Pflicht hätte, mitzuwirken an der Hebung der gesamten Arbeiterklasse, fällt ihm gar nicht ein. Rein, die Regierung hat das Allheilmittel in Händen: die Gewerbefreiheit ist schuld an dem ganzen Elend! Als wenn der Kapitalismus halt machen würde vor dem Befähigungsnachweis, und wie die Junstforderungen in der Beziehung, alle helfen mögen! Die gründliche Bekämpfung des Kapitalismus kann nur durch die Arbeiterorganisationen, durch die Sozialdemokratie, welche die Umgestaltung der heutigen kapitalistischen Wirtschaft in eine sozialistische erstrebt, erfolgen. Wenn aber der Artikelschreiber meint, die so Fernuntergekommenen werden Sozialdemokraten, so ist er im Irrtum. Ausgenommen einzelne, und es diejenigen, die durch Betteln und Friederei gegenüber den Unternehmern verfahren, auf Kosten ihrer Mitarbeiter ihr Leben zu fristen. Ein aufgewachter Arbeiter, ein Sozialdemokrat, kennt die wirtschaftlichen Verhältnisse etwas besser, als der Artikelschreiber, und hätte sich, seinen Kosgroßen zu solch unsicherer Scheinerröschung aus dem Fenster zu werfen, sondern strebt danach hin, Verhältnisse zu schaffen, die es ihm ermöglichen, als Arbeiter ein Leben führen zu können, wie es sich mancher Kleinrentner wünschen möchte.

Ob die Nachläufer Dortmanns, Ehrenreich, und wie die Ehrenmänner alle heißen mögen, die Lehren aus obigem Ratgeber ziehen werden? In ihrem Interesse wäre es zu wünschen, daß sie nicht erst durch Schaden Lug zu werden brauchen. Auch das Ehrenpapierschblatt erklärt in seiner letzten Nummer, daß der Anfänger namentlich über genügendes, möglichst eigenes oder normal zu verzinsendes fremdes Kapital, über die nötigen Branchen- und Bezugsquellenkenntnis, über Bekanntheit an dem betreffenden Plage, auch über einige kaufmännische Kenntnisse und über Dispositionsfähigkeit zu verfügen haben muß. Wie wird der Kälterer fluchen, der erst bezüglich der Erlaubnisverwaltung mittelte, es könnten noch 30 J. der Bädereigenen selbständig werden; er muß doch auf dem Standpunkt stehen, daß überhaupt kein Geld dazu nötig ist. Und nun kommt das Ehrenpapierschblatt und erklärt, es gehört viel Geld dazu! Es ist wirklich zum Lachen über die Konsequenz der Herren Bädereigenen.

In unsere Mitglieder rufen wir die Mahnung, diesen Ratgeber bei der mündlichen Agitation unter den Kollegen mit zu verwenden. Derselben werden dann zu der Überzeugung kommen, daß sie alle Verantwortung haben, mit in unserer Reihen zu kämpfen um Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, anstatt der Utopie des Selbständigwerdens nachzugehen.

Wilschowski im Maingau ausgepfiffen.

In Nr. 22 der Frankfurter Bäder- und Konditorzeigung, eines der vielen Reiterorgane, die ein geistloses Döseln im Verdorbenen führen, wurde angeführt: „Wir glauben, dieser Monat bringt den Verhandlungsgenossen noch eine unangenehme Überraschung!“ Bald wurde auch bekannt, daß die Gelben zur Abhaltung einer Versammlung im Maingau ein „Bundespräsident“ als Parodie vorführen wollten. Der „gute Tag“, an dem der Verband stattfinden sollte, werden sollen, kam, und die Gelben hatten ein tolles Fest. Von unserer Organisation wurde nichts gehört. Doch die meiste Freude, unter falscher nationaler Flagge gewisse Klagen unter die Massen zu bringen, die Versammlung wurde sehr stark besucht. In Mainz, der etwa 10. in Frankfurt 100 und in Offenbach 200 Personen. Einige tapere Meister, darunter Wilschowski, nahmen von dem Junungspräsidenten, dem dem Schanzel ihrer Grenzen bei, davon war als erster Ort der Entschuldigungsadresse auszuweisen. Dann war der Hauptling Kollege Sademwaller eingetroffen. Nebenbei drei Aufnahmen für den Verband, allgemeine Kopfschütteln bei den Meistern über den verhassten „Geißel der Bäderbesitzer“.

In Frankfurt wurde es von sich bei der Eröffnung der Versammlung unter der Leitung eines lobhaften Mannes doch mit dem Entschuldigungsreden der Sozialisten durch die in Mainz besetzt wurde, von der Arbeiter war noch nicht anwesend. So war der selbe? Er hatte auf dem Schanzel seine zur Sprache bringen ehrenwerten Versen. Er war als der gute Vater nicht. Er versuchte aber, daß es keine einzigen eingefallen sein, wie ganz zu bewegen. Nach langer, langer Zeit wurde die halbe Stunde eine Bädereigenenversammlung und ihre Beschlüsse. Jetzt wurde die Versammlung eröffnet und der Redner, Kollege Wilschowski, behauptete, daß die in Mainz geschah wurde. Strömung verlangte die Kollegen die Parteipolitik. Entgegen der Meinung der Gelben, daß dies nicht Kollege Wilschowski, daß es zur Selbstbestimmung und nicht: Wenn die gelbe Bäderbesitzerorgane mit dem Unternehmern, die dieses Gewerbe größtenteils wollen, ein reinen Gewissen haben, dann sollen sie nach dem demokratischen Grundgesetz handeln und die Bureauwahl vornehmen lassen. Wenn jedoch das nicht geschieht, so muß jeder vernünftige Mensch anerkennen, daß dieses faul ist, und von wegen der großen Verantwortlichkeit auf die Mitglieder übertragen werden. Sie, meine Herren, in den Reihen gebildet, werden Sie) sein und Sturm werden. (Stürmische Beif.) Inzwischen behauptete die Gelben auf ihrem Standpunkt. Am nächsten Morgen wurde die dem Ver-

bande einberufene Versammlung und ließ die Bureauwahl vornehmen. Der Vorsitzende, Hans Carl, erteilte nun dem Referenten das Wort. Dem „Held des Tages“ war aber das Herz in die Hosen gefallen, er weigerte sich, trotz mehrmaliger Aufforderungen, seinen Speech zu halten. Der Versammlungsleiter stellte hierauf fest, daß der Bundespräsident zu feige sei, seinen Vortrag zu halten, trotzdem ihm Redefreiheit garantiert sei. Ein Polizeikommissar in höchstehender Person erschien auf der Bildfläche. Nach längerer Unterhandlung erklärte Kollege Sademwaller, die Versammlungsleitung werde den Gelben überlassen. Der Referent hat ehrenwörtlich versichert, um 4 Uhr den Vortrag zu beenden, und Kollege Kantes erhält als erster Disziplinarredner das Wort. Wilschowski begann zu reden. Wie ein Rächer aus langst vergangener Zeit hörte sich der Vorschnall an. Das beständige er selbst, indem er sagte: „Ich sei es gleichgültig, wie er seine Rede halte.“ Das Wort gelb wäre nicht zu, der Bund sei das, was in der Vergangenheit die Brüderlichkeit waren. Er solle nicht dem Verband in den Rücken. Er habe lediglich deshalb den Bund gegründet, weil es ihm bis in die Seele hinein wehgetan hätte, mit ansehen zu müssen, wie der Verband im sozialdemokratischen Fahrwasser lag. Die Verbandszeitung bewerte die Gelben mit Schmutz. Kaiser sei aus der Konjunkturbäder herausgeworfen, weil er nicht nach der Pfeife Almanns langte. Die Berliner wüßten, wer er (der Redner) sei. (Jura: Die Frankfurter auch. Du bist der gelbe Gustav, ein Zigarrenhändler.) Schließen Sie sich daher dem Bunde an. (Stürmische Heiterkeit.) Mit dem Spion Knoll verhält sich die Sache sehr harmlos. Was dem gegeben wurde, kann gegen den Bund nicht ausgenutzt werden. Das ist nicht schlimmer, als wenn ich mit Kantes ein Glas Bier trinken würde. (Kantes ruf.) Mit einem solchen Menschen niemals! Ein anderes Kapitel: Der Bund will die Kleinbetriebe aufrecht erhalten und fördern, weil das die einzige gesunde Grundlage ist, um das Handwerk zu heben. 90 J. aller Bädermeister sind nur mit ihren während der Gesellenzeit ersparten Geldern selbständig geworden. (1) Der Verband dagegen gründet Genossenschafts- und Konjunkturbereien (1) und will dadurch den Gesamtstand vernichten. Redner „konstatiert“ (wörtlich gesagt: D. V.), daß von Leihbände Broschüren herausgegeben werden, in welchen der Kleinbetrieb mit Schmutz beworfen wird. Mit solchen Schmutzschriften zeigt der Verband selbst, was er für „Machinationen“ (wörtlich gesagt: D. V.) gegen die Kleinrentner treibt. Genau so erging es dem Pfannkuchenselbsterlöser Lude in Berlin. Im Magdeburger Konjunkturbetrieb noch größere Schweinereien jahrelang gebuldet. (2) Er möchte nur sehen, wie es im Zukunftstaat zugehe, wo es doch heißen soll: 3 Stunden — essen! Der Verband hat noch nichts für die Gehülften getan. Er will sie nur terrorisieren und ihnen das Geld aus der Tasche nehmen, wie das beim Berliner Streik geschehen ist. Der Verband hat in den letzten Jahren über 1 300 000 an Beiträgen eingenommen und nur 1 47 000 an Unterstützung ausgegeben. Wo ist das andere Geld geblieben? Das erhielten die Angestellten als Gehälter. (Jura: Güter, Verleumdung, Lump.) Er könne noch mehr behaupten. So hat Goldacker bei dem diesjährigen Streik in Berlin 1 300 in die Verbandskasse bezahlt. Mittlerweile war es 4 Uhr geworden. Die Versammelten verlangten Schluss, damit Kantes Zeit zur Erwiderung bekomme. Während des Vortrages mußte wiederholt Kollege Kantes die Erregung der Versammelten, die durch die nicht erdientwollenden Propagationen des Redners entstand, dämpfen. Als aber der Protest der Gelben in die Versammlung hineinscharrte: er spreche, solange es ihm geht; der Gewleiter könne ihn, wenn er noch Zeit hätte, in Offenbach entgegenreten, da war es mit der Ruhe vorbei. Lump, Schwindler, Wortbrecher gelte dem „Helden des Tages“, vermischt mit Pfeifen, entgegen. Der überwachende Kommissar löste nun die Versammlung auf. Das Transkript hatte sein Ende.

Auf nach Offenbach!

Dem Rufe folgten 60 frankfurter Verbandskollegen. Ungefähr 150 Kollegen warteten auf das Eintreffen der Gelben. Kollege Kantes hulderte in kurzen Zügen den Vorgang in Frankfurt. Die anwesenden Kollegen waren ob solcher Gemeinschaft auf das angelegte abhört. Wilschowski, der mit seinen Schöpfen angetan kam, wurde mit Pfeifen empfangen. Trotz wiederholter Aufforderungen, nun das Referat zu halten, ließ doch der Reich des Rats nicht; dazu.

Gegen eine Stimme setzte Gelbe stimmten auch dafür wurde eine Resolution angenommen, in der das Fortgehen der Führer des mehrerzweigten Gelbenbundes sowie das ihrer von Entstellungen und Verleumdungen tragenden Scheidung auf scharfe verurteilt wird. Dieser sogenannte „Bund“ sei ein Feindbild der Bäderzunft und erziehe mit seiner Leinje Gemeinam mit dem Meister nur das Handwerk, eine Bewertung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der freien Gehülfnicht zu verhindern. Die Bundesagitatoren bekämpften daher den Verband der deutschen Bäder- und Konditorgehülften in der Provinz des Reichsverbandes nur mit groben Verleumdungen. Es wird ferner protestiert gegen das Verhalten der Junungs, die Zeitungen zum Zwecke der Verherrlichung unter den Gehülften betreiben läßt. Dieses Vorgehen verstoße gegen Treue und Glauben, ganz besonders, da jenen Gehülfnorganisation und Junung ein Tarifverhältnis brüch. Gegen ein solches Gebaren, das offen die Parteipolitik lenkt, lehnen wir den Kampf anzunehmen, betrachten die heutige Versammlung als ihre Pflicht und Aufgabe. In solcher ersten Zeiten, geliebten die Versammelten, ihre ganze Kraft in den Dienst des Bäder- und Konditorverbandes zu stellen, damit recht bald der letzte Mann ein Kämpfer begrüßt werden kann.

Stürmische Anwesenden verließen das Lokal und mehr als 100 Kollegen traten im Streik weiter. Kollege Kantes ging in scharfen Worten das erbärmliche, feige Verhalten der gelben Streikbrecher. Mit einem handwerksgewissen Gott auf den deutschen Bäder- und Konditorverband und der beständige Tag seinen Vortrages. Die und noch nachträglich berichtet wurde, daß

der gelbe Hauptling trauernd bei einem Dubend Globetrotter und lagte denen sein Leid über den verunglückten Fischzug.

Die Junungsbezogen werden mit den Meistertreuen jetzt doch einsehen, daß im Maingau kein Boden für gelbe Gumpfpflanzen vorhanden ist. „Kauf Du mich, so hau' ich Dich“, nach dieser Moral wird von jetzt ab der Befreiungskampf der Bädereigenen im Maingau geführt werden. Herr Richter! Heraus mit dem Fleberwisch, daß die Junung den Tarif über den Kaufen werfen will! Dann ziehen wir die Konsequenzen.

Verbandskollegen im Maingau! Zeigen wir, was wir können! Stärkt und kräftigt die Organisation! Wir können nicht wissen, wie unser Gegner auf Mache sinn! Darum an die Arbeit!

Aus der Konditorei- Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Es dämmert! Wir haben es in voriger Nummer gesehen, wie es mit den Bohrräumen in der schönen „Kaiserstadt“ Berlin aussieht. Tatsächlich müssen wir uns vor den Bädern schämen, die wohnen außer dem Hause und fühlen sich als Menschen. Es wäre nur zu wünschen, daß wir auch bald in dieselbe Lage kommen. Es gibt kein Zurück! Wir müssen mit der Welt vorwärts schreiten!

So läßt sich „Ein gerecht denkender Kollege P. V.“ in der letzten Nummer des Organs der „Gelben“ vernahmen. Allerdings wäre dies bald zu wünschen! Nur schade, daß der Kollege verärgert, hinzuzufügen, wodurch die Bäder ihre Erlöse erzielen! Daß die Unternehmer in Bädereien sowohl wie in Konditorien nicht freiwillig die gleichen Verbesserungen gewähren, wie den Bädern, darüber ist sich der Kollege „P. V.“ auch klar; denn er spricht ja selber in weiteren Worten, daß es ohne Anwendung des „letzten Mittels“ nicht abgehen würde. Doch mit der guten Absicht ist ja leider verbunden wenig getan. Da muß man, Verehrtester, wie die Bäder, erst die Vorbedingungen zu einem erfolgreichen Kampfe schaffen. Und diese bestanden vor allem in der Vereinigung der Zersplitterung in den eigenen Reihen. Wie die Unternehmer als Kampforganisation nur eine Vereinigung lernen, so haben auch die Bädereigenen — vor allen gerade in Berlin — zunächst dafür gesorgt, daß die eigenen Gruppen sich alle dem Verbands anschließen, welche bis dahin der im Gewerkschaftskampfe so ungemein bederblichen Tarifhabsichtigen: „Getrennt marschieren und vereint schlagen!“ Sätze es sich doch schon so oft gezeigt, daß bei dem „Getrennt marschieren“ am Ende, wenn ein Kampf ausbrach, die einzelnen Gruppen überhaupt nicht wieder oder wenigstens nicht rechtzeitig, zusammenzubringen waren. Erst mit Vereinigung dieses Mißstandes in den Reihen der eigenen Kollegen Schritt auch der Bäderverband von Erfolg zu Erfolg. Erst dann begannen auch die Unternehmer ihn zu fürchten. Vorher hatten sie über die einzelnen Pöcher gequält, genau so, wie jetzt die Herren Konditorrentner über die Gehülften spotteten, die — weder Fisch noch Fleisch — halb in Eintracht, halb in Feindschaft mit den Unternehmern lebend, democh glauben, die Zuerst den Gehülften vertreten zu können. Mit dem guten Willen allein imponiert man aber heute unseren Pöcherbewaltigten ebensov wenig, wie früher! Die rechnen mit der Kopfzahl und der Masse der Organisation und mit der ganzen dahinter stehenden Macht der allgemeinen Arbeiterschaft. Nur wenn sie sehen, daß sie dagegen nicht ankommen, kapitulieren sie. Das alles sollten sich die Kollegen wie „P. V.“, die der naiven Hoffnung leben, daß den Konditoren bald trotz ihrer gegenwärtigen Zersplitterung dieselben Erfolge beschieden seien wie den Bädern, vor Augen halten und sollten an der einzigen sicheren Grundlage aller Erfolge — an der geschlossenen Einigkeit aller Verbandsangehörigen — zunächst mit ganzem Eifer mitarbeiten! Ohne diese Vorbedingung bleibt die Drohung mit dem letzten Mittel eine leere Phrase, die auch dadurch nicht besser wird, wenn sie jemand im guten Glauben anwendet oder wenn sie möglichst oft wiederholt wird.

Aus der Großindustrie.

Ans Randschel. „Gellende Pfeife, auf einer Schutzwarnschiebe hervorgebracht, riefen in der Nacht auf Sonntag die in der Hamburgerstraße Dienst tuernden Sicherheitsbeamten nach Reiders Hotel, wo ein Fall der bekanntlich sehr ausgehnt, mit ihrem Arbeitgeber in transester Harmonie lebenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Sakao-Kompagnie Th. Reichardt G. m. b. H. stattfand. Ein Komitemitglied sah sich genötigt, auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege den Schutz der heiligsten Vermandad anzuflehen; denn drinnen tobte zwischen den harmonischen Mittermenschen in allen Ecken wüthende Keilerei. Als der blanke Helm auftauchte, beruhigten sich die Gemüter allmählich. Das Komitee hatte schon befürchtet, daß es noch und Totschlag gebe.“

Obige Notiz im „Hamburger Echo“ zeigt wieder einmal treffend, daß einem Teil unserer Verbandskollegenweit gewerkschaftliche Erziehung in jeder Hinsicht mangelt. Erst lassen sich die Arbeiter zu derartigen „Festlichkeiten“, bei denen sie nur die Meliamefiguren für die Unternehmergesellschaft abzugeben haben, mitbringen und dann betätigen sie ihre Kollegialität untereinander dadurch, daß sie sich nach allen Regeln der Kunst verbläuen. Auch leigertes wird von den Fabrikanten bei solcher Veranhaltungen mit in den Kauf genommen, weiß man doch, daß Arbeiter, die sich gegenseitig prügeln, noch sehr wenig solidarisches Empfinden anzuzeigen würde. Von einer solchen Sorte braucht man nicht zu befürchten, daß sie sich zu Lohnkämpfen bereinigt. Den vernünftigen Elementen in obigen Betrieben gelingt es aber hoffentlich bald, der Organisation der mehreren Gattung zu verschaffen, damit die zahlreiche Arbeiterschaft ein besseres Schauspiel bietet.

Differenzen in der Zuckerwarenfabrik von Gruber & Co. in Rausheim. In Nr. 43 unseres Organs berichteten wir über die erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in diesem Betriebe. Die Mehrzahl der im Betriebe be-

schäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen haben denn auch bald ein, daß sie auf ihre Selbsthilfe angewiesen sind und schließen sich ihrer Organisation an. Das paßt aber Herrn Gruber nicht. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, von denen er bestimmt weiß, daß sie dem Verbands angehören, werden schikaniert; man versetzt sie von dem einen Posten auf den anderen, um bei Gelegenheit sagen zu können: Der Arbeiter oder die Arbeiterin eignet sich für diesen oder jenen Posten nicht, daher müssen wir sie entlassen. Dieser Plan wurde bereits in die Tat umgesetzt, und zwar bei einem Arbeiter, der nahezu drei Jahre bei Gruber in Arbeit steht. Am 9. November wurde ihm schriftlich gekündigt. Das Schreiben lautet wie folgt:

Mannheim, den 9. November 1907.

Herrn (folgt Name)

Wir können nun nicht mehr länger mit Ihrem Einwirken zurecht kommen. Obwohl Sie früher schon dieselbe Arbeit herstellten und wir Ihnen trotzdem 14 Tage zum Einarbeiten Zeit ließen, hielten Sie sich in dieser Woche zusammen mit dem Mädchen nur auf 20 St. bei folgendem Zeite. Ihr Vorgänger W. derbold verdient sich in gleicher Jahreszeit mit einem Mädchen zusammen jede Woche 28 bis über 30. Dabei ist Ihre abgelieferte Arbeit sehr mangelhaft.

Da wir gegenwärtig keinen anderen geeigneteren Posten für Sie frei haben, müssen wir Ihnen per 14 Tage kündigen. Unsere Kündigung könnten wir nur zurücknehmen, wenn Sie in den nächsten 14 Tagen ein bedeutend besseres Resultat haben.

Achtungsboll

(Unterschrift unleserlich)

Dabei ist aber zu beachten, daß, wie sich bei der Nachprüfung der von dem Arbeiter gelieferten Ware ergeben hat, das Produkt von 1 1/2 Tagen nicht mit aufgeführt ist. Und denselben Mann, den man heute als unfähig bezeichnet, hat Gruber schon wiederholt angehalten, doch bei ihm zu bleiben, er besserte ihn auch nach jeweils erfolgter Kündigung im Lohn auf. Daraus ist zu erkennen, daß Gruber in seinem Betriebe nur die Organisierten ausrotten will.

Gegen die Kündigung nahm am 11. November eine Betriebsversammlung Stellung und beschloß, die Zurücknahme der Kündigung des Kollegen Ortwein zu verlangen. Bis jetzt hat sich Gruber aber noch nicht bereit erklärt, die Kündigung zurückzunehmen. Im Gegenteil: Er kündigte noch einem von den ihm mißfälligen Arbeitern mit folgendem Schreiben:

Mannheim, den 12. November 1907.

Herrn (folgt Name) hier.

Wir kündigen Ihnen hierdurch Ihre Stellung per 25. November, da Herr Kellner unter keinen Umständen mit Ihnen weiterarbeiten will, nachdem Sie gestern in der Versammlung versucht haben, seine Mitarbeiter gegen ihn auszuheben. Wir haben, um kein einseitiges Urteil zu haben, sämtliche Angestellte, welche bisher unter Herrn Kellner gearbeitet haben, vernommen, und konnte auch nicht einer gegen Herrn Kellner etwas Nachteiliges sagen; sämtlich haben dieselben ihn als einen tüchtigen und gerechten Meister kennen gelernt. Wir haben auch an Herrn Kellner nichts auszusagen und ziehen es vor, mit Ihnen zu brechen.

Achtungsboll

(Unterschrift unleserlich)

Das Schreiben verrät, daß sich ein Spion in der Versammlung befunden hat. Auch dieser Kollege wollte acht Tage vorher seine Stelle verlassen, da ließ ihn aber Gruber nicht gehen. Ferner zeigt dieser Brief, daß der Arbeiter und Meister Otto Kellner als liebes Kind von Gruber behandelt wird. Wenn Gruber meint, daß an Kellner nichts auszusagen sei, so ist der Beweis zu erbringen, daß seinetwegen seit drei Monaten mehr als zwölf Arbeiter und Arbeiterinnen den Betrieb verlassen bezogen. Alle diese Vorgänge zeigen, daß Gruber den Kampf gegen die Organisation führt. Den Schlag abzuwehren, ist die Mehrzahl der in diesem Betriebe Beschäftigten seit entschieden, weshalb der Zugang bis auf weiteres ferngehalten ist.

Auch die Arbeiterschaft Mannheims ist durch die Presse auf das organisationsfeindliche Gebaren dieses Unternehmers aufmerksam gemacht worden und ist deshalb zu erwarten, daß bei einem eventuellen Kampfe unsere Kollegen die weitgehendste Unterstützung jeder Art finden.

Fachtechnische Rundschau.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patentanwalt Ingenieur W. Kornfeld, Wien VII, Karl Schwabingerstraße 9. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnannten dieses Blattes unentgeltlich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentamtbüro wäufiglich bezogen.

Deutsches Reich.

(Ausgelegt 24. Okt. 1907. Einspruchsfrist bis 24. Dezbr. 1907.)

Nr. 2a, Richard Wöhne, Freiberg i. S.: Ueber dem Mundloch liegende, durch einen Schieber verstellbare Schaufelöffnung für Backöfen.

(Ausgelegt 4. Nov. 1907, Einspruchsfrist bis 4. Januar 1908.)

Nr. 2a, Edward Harald Ludvigsen, Kopenhagen: Wasserrohrnosen zum Backen und Trocknen mit zwei Feuerstellen und mit hin- und hergehenden Heizjagen, in welche die Wasserrohrnosen münden.

Deutsches Reichs-Gebrauchsmuster.

Nr. 2a, Hubert Edürfel, Atteneßen: Füllvorrichtung für Berliner Pfannkuchen. 319124.

Nr. 2a, Wilhelm Voigt, Stuttgart, Wagnerstr. 38: Ausgewählte Metallblechstreifen beschreibende Schutzeinrichtung für Backofen u. dergl. 319420.

Nr. 2a, Oswald Rosenfeld, Weidenau b. Dresden: Ausgelagerte Backofenbacker und Armaturenfabrik von Hugo Schmidt & Sulze, Leisling: Metall-Einschaltlinie in aufgeschlossener Stellung zu sichernde Rückstellvorrichtung für Backofenbacker. 319986.

Nr. 2a, Melkenkeller Backofenbau- und Armaturenfabrik von Hugo Schmidt & Sulze, Leisling: Mundlade für Backöfen mit löse eingesezierter Brustplatte und erweiterbarem Mundloch. 319987.

Nr. 2a, J. Ferdinand Nolte, Dresden, Bismarckstr. 60: Mit gelenkartigem Doppelhebel verstellbare Einsicht für Backöfen. 320101.

Nr. 2a, Johann Wicke, Breslau, Friedrichstr. 76: Backofenmundtür mit Klapp. 320104.

Nr. 2a, Robert Horn, Breslau, Matthiasplatz 21: Backofen mit Brustfeuerung. 320122.

Nr. 2a, Max Ketterer, Leipzig-Neubitz, Heinrichstr. 21: Rad mit Kugellager für fahrbare Backherdgestelle. 320392.

Nr. 2b, Wilhelm Voigt jr., Aachen, Nothe Erde: Teigknetmaschine, zwischen deren zwei Säubern ein für den Knetantrieb bestimmtes Gerriebe gelagert ist. 319401.

Nr. 2b, Otto Lausch, Magdeburg, Wilhelmstr. 2: Mit feststehenden Messern arbeitende Teigteilmaschine. 319551.

Nr. 2b, Nacherer Printen- und Schokoladenfabrik Henry Lambert, Aachen: Mit Vertiefungen versehene, verstellbare Walze zum Durchpressen von Teig. 319743.

Bäckerei-Mißstände.

Der Innungssoß in Gefahr! Seit einiger Zeit ist es gelungen, einen Teil der Bäckereistellen in Hameln für die Organisation zu interessieren. Kaum daß die hiesigen Meister das mitteilten, wurden sofort alle Geßel in Bewegung gesetzt, den Geßellen etwaige unbötmäßige Gedanken auszutreiben.

Ein Skandal ist es, wie man von seiten gewisser Innungsführer gegen die Meister wühlt, die im Beruf der Bäckerei, Verbandsgeßellen zu beschäftigen. In Wahrheit ist es ja nur das böse Gewissen, das manche dieser Herren nicht schlafen läßt. Es werden hier noch so traurige Arbeitsbedingungen den Bäckergeßellen geboten, daß sich denkende Kollegen überhaupt nicht mehr hier halten lassen. So glaubte der Bäckemeister N., dem sein Lehrling ausgedrückt war, an dessen Stelle ein Geßelle treten sollte, einem Kollegen zumuten zu dürfen, er solle sein geßelliches Koalitionsrecht gleich mit verkaufen. Herr N. sagte ihm, wenn er nicht dem Verbands beitreten würde, könne er bei ihm für 6 die Woche arbeiten. Wie gnädig! Aber der Geßelle war schon unheilbar von dem „toten Gift“ infiziert und verzichtete. Gewisse Herren haben der Witwe Syngentod, bei der der örtliche Vertrauensmann des Bäckerverbands arbeitet, schon derartig zugeführt, daß lediglich der drohende Verlust der Konsumbereinslieferung die Frau davon abgehalten hat, den Geßellen zu entlassen. Man hat gedroht, sie aus der Innung auszuschließen, ladet sie zu keiner Innungsversammlung mehr, will ihr den Lehrling abnehmen usw. Diefem Lehrling wurde vom Vorstand der Bäckergunft aufgegeben, sich innerhalb 16 Tagen einen neuen Lehrling zu suchen. Die Folge davon war denn auch, daß der Junge aus dem Lehrverhältnis austrat. Diese Innungsgeßellen jaen Wind, sie werden und sollen Sturm ernten! Dieselben Innungsmeister, die solche Sachen machen, haben so viel vor der eigenen Tür zu lehren, daß wir, falls die Geße gegen die organisierten Bäckergeßellen nicht aufhört, etwas deutlicher werden könnten, so ungenügend wir zum Kabi laufen. Zustände herrschen in den hiesigen Bäckereien, daß man sich immer wieder erstaunt fragen muß, wie so etwas unter den Augen der Polizeibehörde möglich ist. Bäckerschulgesetze haben für Hameln, wie es scheint, keine Gültigkeit. Geßelunter wird durchweg 13-17 Stunden; Sonntags, trotzdem um 8 Uhr Schluß sein muß, wird gewühlt bis 10, 11, ja sogar bis 12 Uhr Mittags. Weigern sich die Geßellen, täglich 15-16 Stunden zu schuften, dann werden sie nach dem Muster des Bäckemeisters Lohmeier wegen „Kontraktbruch“ verklagt. Kein Bäckergeßelle gebe sich deshalb mehr in Lohnbrüder und Streikredner her. In der Organisation am Orte genügend stark, dann wird gewissen Bäckereimeistern schon der Marsch geblieben werden können. Und dann werden auch die Geßellen die allgemeine Arbeiterschaft davor schützen können, daß Brot gegeben wird, das erntens durch Zusatz von altem, weidweise verßimmelmtem Weißbrot verunreinigt und zweitens in vollständig ungesunden Räumen hergestellt wird!

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Bentzen i. Oberschl. Eine gut besuchte öffentliche Versammlung fand hier am Dienstag, den 5. November, statt. Kollege J. Ziegou-Breslau sprach über: „Die Absicht der Regierung, für das Bäckergewerbe den 36stündigen Erntarbeits-tag oder die vollständige Sonntagruhe einzuführen.“ Alle Anwesenden stimmten den Ausführungen zu und die Resolution für den Erntarbeits-tag gelangte zur einstimmigen Annahme. Unter „Verschiedenes“ wurden wieder oberdiesige Bäckereimißstände zur Sprache gebracht, u. a. daß Bäckereimeister Lehrlings-Geßellen, Dngosstr. 85, am Sonntag bis Nachmittags seine Leute arbeiten läßt. Ziegou forderte im Schlußwort die Versammlung auf, sich nicht auf die Behörden allein zu verlassen, sondern zur Schaffung besserer Arbeitsverhältnisse die Organisation zu stärken und durch Selbsthilfe dieses Ziel und unsere Forderungen durchzusetzen. Es traten wieder eine Anzahl Kollegen dem Verbands bei.

Frankfurt a. M. Von einer gemeinschaftlichen Mitglieder-versammlung wurde in diesem Quartal Abhand genommen. Die Sektionsversammlungen fanden in der beschlossenen Weise statt, welche mit Ausnahme der Sektion der Konditoren verhältnismäßig gut besucht waren. In der Sektionsversammlung der Backbäcker Frankfurt hielt der Stadtverordnete Genosse Dammann über die Alkoholfrage und die Gewerkschaftsbewegung einen interessanten Vortrag. In der Brotbäcker-versammlung gab der Kollege Sednawasser einen Rückblick über die gewerkschaftlichen Erfolge des Jahres 1906. Den Gehalts- und Löhnsbericht vom dritten Quartal gab Kollege Rummel in allen Versammlungen. Eingehend erläuterte er die Tätigkeit in den einzelnen Sektionen, dabei betonend, daß einige Sektionen Fortschritte gemacht hätten. Die Sektion der Brotbäcker und Konditoren seien noch mangelhaft ausgestattet und könnten genaue Zahlen der verkauften Beitragsmarken nicht gegeben werden, sondern die seien in der der Sektion der Backbäcker mitzubringen; dagegen bei den Ortsgruppen Offenbach und Höchst und der Sektion der Hülsarbeiter

gab derselbe genaue Zahlen der verkauften Beitragsmarken. Danach haben Offenbach und die Hülsarbeiter Fortschritte gemacht, Höchst Rückfälle. Kollege Rummel forderte von den einzelnen Sektionsvorständen mehr Mitverantwortlichkeit und Mitarbeit. In der Gesamtmittglieder-versammlung wurden im Berichtsquartal 6864 Beiträge à 60 Pf und 18 à 25 Pf umgelegt. Die Gesamteinnahme betrug einschließlich des Kassenbestandes vom zweiten Quartal M. 5289,19, die Gesamtausgabe M. 4140,66, so daß ein Kassenbestand von M. 1858,53 verbleibt. An Unterstüßungen wurden für 871 Tage an 79 Mitglieder M. 743,10 ausbezahlt. Die Mitgliederzahl stieg von 584 auf 608. In der Agitation wurde das mögliche getan, so daß die Mitgliedschaft auch die flauen Monate auf der Höhe gehalten werden konnte. Insgesamt wurden 55 Versammlungen und Besprechungen arrangiert, welche 4550 Gedruckte und 1345 heliographierte Flugblätter und Einladungen erforderten. Der Vorstand erlebte seine Arbeiten in sieben Sitzungen und zwei Vertrauensmänner-versammlungen. Der Postverkehr war folgender: Eingänge: 57 Postkarten, 89 Briefe, 55 Pakete, 9 Anzeigen, 74 Drucksachen und 1 Telegramm; Ausgänge: 81 Postkarten, 824 Briefe, 6 Pakete, 1407 Drucksachen und 1 Telegramm. Der Arbeitsnachweis des Verbandes, der nebenbei mißwertet wird, wies 254 Arbeitsuchende auf, davon 99 zugereifte Kollegen. Offene Stellen wurden infolge der „börnen Kampfesweise“ seitens der Innung nur 32 gemeldet, darunter 12 von auswärtigen Arbeitgebern. 24 Stellen wurden besetzt, 8 Stellen konnten wegen der „hohen Löhne“ nicht besetzt werden. Aushülsarbeit wurde 23 Mitgliedern zu insgesamt 408 Tagen zugewiesen. In allen Sektionen herrschte gute Stimmung. Auf Antrag der Redatoren wurde dem Kollegen Rummel in allen Versammlungen Decharge erteilt.

Rattow i. O.-Schl. In ihrer ganzen Größe zeigten sich unsere „Gelben“ in der öffentlichen Versammlung am 7. November, in der Kollege Ziegou über: „Unsere Organisation, ihre Kämpfe und Erfolge und die Machinationen der Gegner“ referierte. Die Meistertreuen waren öffentlich und ihr Leibhannuel, Herr Münger, der Altgeßelle, brieflich eingeladen. Das Herrchen blieb aber in der bekannten feigen Weise fern. Anstatt in die Versammlung zu kommen und ihre Meinung zu vertreten, sandten diese Leute uns zwei total besoffene Kerle in die Versammlung, um dieselbe zu fören. Sie benahmen sich denn auch so, daß sie beide an die frühe Luft gesetzt werden mußten. Der eine, Robert Thiescher, ein Bruder der hiesigen Bäckereimeister Thiescher, der auch bei einem der Brüder arbeitet, war sogar soweit, ruhig dastehende Kollegen mit seinem Taschmesser anzugreifen. Mit solchen Streichen kämpfen unsere Gegner gemeinsam für das Handwerk. Abgesehen von den beiden Störenfriedern, die wir hinausbeförderten, war der Verlauf der Versammlung infolge der lehrreichen Ausführungen des Referenten ein sehr betriebiger und entspannt sich eine rege Diskussion. Welchen Geßel einzelne der hiesigen Mitglieder an den Tag legen, beweist, daß auswärts arbeitende Kollegen über eine Stunde weit mit der Bahn kamen, um der Versammlung beizuwohnen. Auch im dunkelsten Winkel Deutschlands geht es vorwärts! Mit Verachtung blicken die hiesigen Kollegen auf die gelbe Verräterfippigkeit.

Landsherg a. d. W. Öffentliche Bäcker- und Konditoren-versammlung am 10. November. Kollege Geßelhold-Berlin sprach über: „Die wirtschaftliche Lage der Bäcker- und Konditorengehülfen und ihre Aufbesserung durch die Organisation.“ Redner verband es, den Anwesenden in fesselnder Weise die Entwicklung des Berufes seit dem Mittelalter vor Augen zu führen und ihnen die Errungenschaften des Verbandes zu schildern. Auf die Landshberger Verhältnisse eingehend, geißelte er besonders die hier bestehende Lehrlingsjucherei. In den in Landsherg vorhandenen 50 Bäckereien werden 32 Geßellen und 62 Lehrlinge beschäftigt. In der Diskussion wurden noch verschiedene Mißstände aufgedeckt und erklärt, daß in Landsherg noch Löhne von M. 6 wöchentlich bezahlt werden. Kollege Geßelhold forderte in seinem Schlußwort die Anwesenden nochmals auf, der Organisation beizutreten, damit auch in Landsherg a. d. W. bessere Verhältnisse geschaffen werden könnten.

Regensburg. Dienstag, 5. November, fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Kolmeier-Winchen über die Forderung des Erntarbeits-tages referierte. Seine eingehenden und trefflichen Darlegungen fanden allseitigen Beifall. Den Regensburger Kollegen muß aber auch einmal an dieser Stelle gesagt werden, daß sie jetzt wahrlich keinen Anlaß haben, nach dem Streik die Hände in den Schoß zu legen. Die Meister haben dunkle Pläne vor. Sie geben sich die größte Mühe, hier einen gelben Bund zu gründen. Auch dem Arbeitgeberverband werden sie sich anschließen. Beiucht endlich wieder zahlreicher und regelmäßig eure Versammlungen und bezahlt pünktlich eure Beiträge. Sonst kann es leicht sein, daß sich in absehbarer Zeit Dinge abspielen, an die Ihr frühstens denken werdet. Hört nicht auf die Stänkereien gewisser Kollegen; alle Errungenschaften, die wir bisher gemacht haben, haben wir einzig und allein dem Verbands zu verdanken. Hat auch im Streik mancher Opfer bringen müssen, so bedient, daß Ihr sie für die Interessen der Allgemeinheit und zur Befreiung aus den Fesseln des Kapitalismus gebracht habt!

Gewerkschaftliche Rundschau.

Die Erlolge des Zimmererverbandes. Dem Referat des Vorstandsmitgliedes, Genossen Edel, entnehmen wir folgende Ziffern, welche recht deutlich die Erfolge der Agitation erkennen lassen. Er sagte: Die Mitgliederzahl, die 1897 nur 17 536 betrug, war 1906 auf 52 877 gestiegen und wird heute 59 000 betragen. Mit der Erparung des Verbandes wuchs aber auch sein Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die Zeit ist vorüber, wo die Zimmerer ausgeschaltet sind bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. In den Tarifverträgen kommt dieser Erfolg am besten zum Ausdruck.

Table with 2 columns: Year and Membership Count. Shows growth from 1904 to 1907.

Diese Zahlen beweisen, daß das Unternehmertum seinen Herrschaftspunkt doch etwas hat verlassen müssen. In demselben Maße, wie der Einfluß des Verbandes größer wurde, verbesserten sich aber auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, und damit die Lebenshaltung der Kameraden.

im Interesse der Konsumenten sowohl wie der beschäftigten Arbeiter in den Bädereien und Konditorien. Daß die Verordnung durchgreifende Verbesserungen schaffen wird, magen wir nicht zu behaupten, dazu sind gerade die wichtigsten Bestimmungen mit Ausnahmeverlausulierungen versehen, die die Fortführung des alten Schiedsrians in meisten Grenzen ermöglichen. So ist auch zu bedauern, daß die Verordnung nicht gleichzeitig auf die Schlaf- und Wohnräume der Gehülfen und Lehrlinge ausgedehnt wurde, weil doch mit wenigen Ausnahmen in diesem Bereiche alle beschäftigten Personen aus Kost- und Logiswesen in der zünftigsten Form noch im Hause des Arbeitgebers haben.

Die Verbesserungen der Bäderverhältnisse, die durch diese Verordnung erreicht werden, sind als Erfolg der Bäderorganisation zu betrachten, die in rühriger Weise gegen die massenhaften Bädermissstände zu Felde zog. Die Bäderinnungen werden, dessen sind wir sicher, ein großes Geschrei erheben über die Einmischung der Polizei in ihre Privatangelegenheiten und Nachforschungsgeheimnisse. Um so mehr erwarten wir, daß die Behörden überall auf die strengste Beachtung der neuen Vorschriften sehen. Damit sie nicht nur auf dem Papier stehen — wie die Bundesratsverordnung vom 1. März 1906, betreffend den zwölfstündigen Maximalarbeitszeit in Bädereien —, wird die Organisation für die wirkliche Durchführung einzutreten haben. Die Bäder werden nun aus den Kellerlöchern und sonstigen Schattenecken mehr ans Tageslicht kommen, und das begrüßen wir als einen im Interesse der Allgemeinheit liegenden sanitären Fortschritt.

Ans dem Innungslager.

Ein sicheres Mittel gegen den Verband scheint Bädermeister Babinski in Ventzen O. Schl., Dnagostir. 35, rufen zu haben, nämlich: Prügel für den Gesellen. Es wurde von dem Herrn in der letzten Versammlung auch berichtet, daß er die Sonntagstrube eifrig übertritt. Nun gelangte an unseren Ventzener Vertrauensmann eine Karte folgenden Inhalts:

„Veste Kollegen!“

Ich teile Euch mit, daß Ihr müchtet entschuldigen und mir die Zeitung von dem Verbands nicht mehr schicken, denn ich habe immer einen großen Krach. Veste Kollegen! Wie ich damals von der Versammlung nach Hause kam, da wollte mich der Babinski durchhauen. Bitte, die Zeitung nicht mehr schicken.

Veiten Gruß sendet Bädereigelle G. E.

Diese Karte sagt genug von der Frechheit oberflächlicher Kraker, zeigt uns ihre geistigen Waffen gegen die Organisation, aber auch die Gesellen fordern nicht ihr Recht, den sich unter die Krone ihrer Ausbeuter und haben leider oft nicht den Mut, ihrem Unwillen über solche Behandlung Ausdruck zu geben.

Ein schweres Stück Aufklärungsarbeit steht uns in Ober-Schlesien noch bevor. Aber auch hier fordern wir noch unsere Menschenrechte!

Im Muster-Arbeitsnachweis der Heidelberger Bäderinnung herrschen zur Zeit traurige Zustände. In der Herbergsordnung heißt es: Arbeitslose Gesellen werden der Reihe nach, wie sie sich melden, eingestellt. Bei Verbandsmitgliedern bestehen natürlich Ausnahmen: man schreibt sie ein, weil es Vorschrift ist, und läßt sie dann sitzen: Arbeit bekommen sie nicht. Gehilft es einem solchen Kollegen, Stellung zu erhalten, so reut er den Sprechmeister nach dem betreffenden Unternehmer, ihn anfordernd, den Verbandsler wieder zu entlassen. Aber nur selten mit Erfolg.

Dieses laubere Werkzeug der Bäderinnung magt es, Verbandsmitglieder aufzufordern, die Verbandsbeiträge lieber zu verkaufen. Das Herrchen weiß nichts Besseres zu tun, als nach allen Regeln der Kunst über den Verband zu schimpfen, trotzdem er sozialer Abkunft von den Verbandsmitgliedern hat, wie der Viel vom Lautmüchigen. Es wird höchste Zeit, daß sich die Heidelberger Kollegen dem Verbands angeschlossen, damit sie solcher Unkrautwirtschaft ein Ende machen können.

Zu den Krallen des Gesehndikats! Wessen unsere Innungskämpfer in ihrer Angst vor dem roten Verbands und seinen Kulturforderungen fähig sind, kam in den letzten Wochen in einer Vorstandssitzung des „Germaniaverbands“ in Berlin wieder einmal in dröhnender Weise zu Tage! Treppdem die Herrschaft des Gesehndikats schon zu den unangenehmsten Holzgerätschaften für die Bädermeister selber führt und, obgleich sogar keine hinterlistige Pölle im Beckner Zirkel den hochwürdigen Krauern alles andere aber keinen Augen brachte, ist man doch dran und dran, die den Gehilfen dollends mit Haut und Haaren zu verkaufen! Vergeßlich und unterschützt wurde nämlich der Plan, das Spudikat zu veranlassen, auf jedes 5. Hund Gese einen Pfennig Zuschlag zu legen und diesen an den Arbeitsbedürftigen abzugeben! Durch diese indirekte Steuer will man jeden Bädermeister zwingen, ohne weiteres mit jedem verarmten Gesehndikat ein Scherlein zum Kaufjehnde des Gehilfen beizutragen. Fragt sich bloß — wenn die Schlawiner der lauberen Plan verwirklichen sollten —, ob der vernünftige Teil der Bädermeister sich dies gefallen läßt! Bekanntlich gibt es auch noch andere, wäris gute und billig. Gese und der rote Verbands steht eben mit Bezugquellen 1a zur Verfügung. Und vor allem würde die kurzschäftigen Schwärwadern bei Zeiten von den Gehilfen bewiesen werden, daß auch der schwächste Krachfonds gegen den geschlossenen Willen der Arbeiterkaste nichts auszurichten vermag!

Ans christlicher und gelber Werkstatt.

Aus Cassel. In einer am 12. Nov. abgehaltenen Versammlung, welche von ungefähr 50 Meistern und 150 Gehilfen besucht war, schwante der gelbe Gustav zur Freude der Meistern häufig den „roten Pöppel“. Neben anderem Vieh produzierte er den blühendsten Aufsatz über den Kollegen Verschold und über den Zubepöppel. Selbstverständlich kam, während der Pöppel schreie, auch wieder jeder Gehilfen baldigst Meistern werden. Auf die Frage, warum er noch keiner geworden sei, antwortete er: „Das will ich Euch gleich beweisen!“ und zeigte ein Glasbier nach dem anderen vor, aber verlesen wollte er keine, da dies zu viel Zeit“ dampfende. Der Verbands sollte auch wieder

hinmal schuld sein, daß die Großbetriebe zunchmen, und forberte in seiner Schlaubelt als Abhilfe, daß die gelben Schächten nicht in den Konsumvereinen in Arbeit treten sollten! Kollege Wölter überlegte den Gustav in dreiviertelstündiger Rede in trefflicher Weise. Als die Meistern der Wandlung sahen, daß die „roten Hamburger“ dem Handwerksretter alles heimgahnten, schränkten sie schnell die Redezeit auf 10 Minuten ein. Obgleich Kollege Schöffel sofort gegen diese Vergewaltigung der öffentlichen Versammlung protestierte, maßte sich der Vorsteher das Hausrecht an und — schrumm — die Mehrzahl der Innungsmameluden stimmte ihm zu. Schöffel verstand es aber auch, in der abgelaufenen Redezeit unseren Standpunkt allen klar zu machen. Als er auf die Schlenkerkonfurrenz hinwies und mehrere Casseler Firmen nannte, stimmten ihm die Herren Meister zu, als er aber weiter darauf hinwies, daß vor allem der Zoll- und Wuchertarif an der schlechten Geschäftslage und den teuren Rohprodukten schuld sei, da wurde er von den Teigchinesen und Schwärwadern niedergebrellt! Denn sie wußten ganz genau, was sie sich im Januar selber gewählt hatten, und das wollten sie natürlich nicht hören. Als dann noch die Kollegen Steinböber und Gabriel in unserem Sinne gesprochen hatten, stellte der 17jährige Junge Drewitz, der schon im Februar dieses Jahres den Casseler Kollegen die rechten Wege zeigen wollte, den Antrag, daß auch ein gelber Chinese länger als zehn Minuten sprechen könne, da ja der rote Wölfer dreiviertel Stunden gesprochen habe. Er selbst wollte noch einmal zeigen, was für ein großer Handwerksretter er sei. Sein Wunsch wurde aber abgelehnt, dafür aber gleich hinterher vom Obermeister Simmon die Rednerliste geschlossen. Gustav sang im Schlußwort nochmals dasselbe Lied und zum Ende der schönen Mitversammlung brachte er ein Hipp hipp hurra auf den Wind aus, in welches Meister und Chinesen einstimmten. Als Antwort wurde von unserer Seite ein Hoch auf unsere gerechte Sache gebracht, das allerdings nicht den Beifall der Innungszünftler zu finden schien.

Ein reuiger Sünder. Unser Hamburger Parteiblatt erhält von befreundeter Seite Kenntnis von nachfolgendem originellen Schreiben, das von einem Arbeiter an eine hiesige Fabrik gerichtet wurde. (Briefbogen mit gedruckt Ueberchrift: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“)

Berlin.....

Gehrier Herr.....

War im Jahre 1898 in Ihrer Fabrik beschäftigt und habe Schokolade und Kekse mit herausgenommen und da ich jetzt zum Heiland gekommen bin und Jesus mir alle Sünden vergeben hat möchte ich es auch bei Menschen gut machen und auch Ihn um Verzeihung bitten und hoffe daß Sie mir vergeben werden. Schickte Ihn 5 M. nehmen Sie das für die entwendeten Sachen und Gott möchte auch Ihn reichlich Segen.

Hochachtungsvoll (folgt Name.)

So ist's recht! Der Unglückliche, der in Berlin wahrhaftig in die Arme einer Josephine von der „Gulstarme“ geraten ist, wird nun seine Seelenruhe wiedergefunden haben. Vielleicht wäre er aber von seinem Sündenfall verschont geblieben, wenn ihn sein Unternehmer anständig für seine Arbeitsleistung bezahlt hätte, und auf alle Fälle hätte er zu ebendiesem Zwecke Mittel zur Verbesserung seiner Lebenslage angewandt, wenn er sich organisiert und sich innerhalb seines Verbandes kräftig betätigt hätte; da wäre ihm auch die Reue erspart geblieben. Der Unternehmer wird über das ruige Schick die reuige Freude haben und hat sich sicher dessen Ansehenhalt merkt. Solche Elemente kann man trotz früherer Sünden zu manchen Zeiten wieder gut gebrauchen.

Von wem „Christliche“ Arbeitersekretäre ausgehalten werden, erfuhr man in einer Zentrumswähler-versammlung, die vor einigen Tagen in Bonn stattfand. In dieser Versammlung hat der Zentrumsführer Dr. Abs ausgesprochen, daß der Arbeitersekretär in Bonn von hervorragenden Nationalisten ausgehalten wird; diese können einen namhaften Beitrag zu seiner Freistellung. Und ein solchermaßen bezahlter „Arbeitersekretär“ soll dann die Interessen der Arbeiterkaste wahrnehmen?

Die Abrechnung einer christlich-national-antijemittischen Organisation. In der Sächsischen Arbeiterzeitung war kürzlich von einem Gewerkschaftsbeamten eingehend die Finanzwirtschaft des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbandes geschildert worden. Diese Darlegungen sind so interessant, daß wir sie wenigstens auszugsweise unseren Lesern vorsetzen müssen. Ist doch die Leitung dieses Verbandes insofern für uns keine ganz fernstehende, als sie gewissermaßen Gesamtdienste bei der Gründung des Sächsischen Verbandes der Konditorien leistete. Von dieser antijemittischen Quelle sind die ersten Mittel gestossen, und eine Zeitlang haben die „Halleischen“ in finanzieller Hinsicht nur gelebt, weil ihnen in Hamburg sehr langfristiger Kredit eingeräumt war. Vielleicht hat man ihnen dort auch die Aufstellung ihrer famosen Abrechnungen gelehrt. Abrechnungen, in denen z. B. für das zweite Quartal 1907 in die „Aktiven“ neben A 811,71 ta 12 1/2 % d. Einnahme noch A 889,64 reitierende Beiträge und ausstehende Inseratengelder eingestrichelt wurden! Es ist also jedenfalls ganz merkwürdig, diese Förderer der Zersplitterungsorganisationen in unserem Gewerbe in ihrem eigenen Heim etwas näher anzusehen. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ führt aus:

Die Mitgliederzahl des Verbandes wird für Ende 1906 auf 90 113 angegeben, für Anfang 1906 auf 75 693. Der obligatorische Jahresbeitrag ist A 10. Wenn wir für den Zeitraum 1905 bis 1906 nur durchschnittlich 75 000 Mitglieder annehmen, dann müßte die obligatorische Einnahme für diese Periode A 1 500 000 betragen haben. Tatsächlich sind aber nur A 1 166 577 verrechnet, über A 300 000 weniger, als nach der Mitgliederangabe mindestens eingegangen sein müßte!

Außer der Beitragsentnahme wird noch ein Posten von A 305 345 Einnahme als „aus anderen Quellen“ stammend angegeben! Was mögen das für „andere Quellen“ sein, aus denen den Deutschenationalen eine Summe von so hohem Betrage zufließt? Fest steht, daß die reguläre Beitragsentnahme um A 300 000, gleich den Beiträgen für 15 000 Mitglieder (zweijährige Abrechnungsperiode), zu niedrig ist, wenn wir auch nur durchschnittlich 75 000 Mitglieder in Rechnung stellen.

Doch sehen wir zu, was von den Einnahmen der Mitgliederhaft zu gute gekommen ist. Hierbei werden wir die Methode befolgen, die Schad und seine Reichsverbands-genossen gegenüber unseren Gewerkschaften anwenden.

Influße der geheimnisvollen Zuflüsse aus anderen Quellen“ belief sich die Gesamteinnahme 1905/06 auf A 1 472 122, der eine Gesamtausgabe von A 1 248 900 gegenübersteht. Von den Ausgaben entfielen auf Rechts-schutz A 26 929, Arbeitslosenunterstützung A 75 781, Stellenvermittlung A 82 341, zusammen A 185 304. Diese Ausgabe können wir nach der von Schad und Genossen beliebten Methode als Leistungen für die Mitglieder buchen. Nicht einmal 15 pZt. von der Gesamtausgabe wurden zur Unterstützung der Mitglieder verwandt! Für die Kranken- und Sterbegeldkasse wird ein Sonderbeitrag erhoben und gesondert abgerechnet.

Erstaunlich hoch sind dafür die sonstigen Ausgabenposten. Für Agitation wurden A 127 527 verausgabt, für die Verbandszeitung A 27 465 und nochmals extra A 37 489 für „soziale Eingaben, Bearbeitung von Standesfragen“. (1) Die Verwaltung (1) des Verbandshauses in Hamburg kostete A 79 521, der Verbandstag, der sichlang A 24 474, die Ortsverwaltungskosten verbrauchten A 240 035, und die Verwaltungskosten der Hauptkassen beliefen sich auf sage und schreibe A 301 516!! Die Verwaltung der Hauptkasse betrug über A 100 000 mehr, als sämtliche Mitglieder an Unterstützungen bezogen! Um eine Einnahme von A 1 472 122 zu „verwalten“, wurden über A 300 000 ausgegeben! Eine solche Finanzwirtschaft ist doch wohl beispiellos. Würde der Vorstand einer freien Gewerkschaft über 20 pZt. der Einnahmen lediglich für die Hauptkassenverwaltung ausgeben, die nächste Generalversammlung jagte diese leure Verwaltung im wahrsten Sinne des Wortes zum Teufel.

Wie wird ein Höllenlärm in der Reichsverbandslügen- presse erhoben über die angeblichen „Vergnügungstreffen“ der Gewerkschaftsdelegierten zu den Generalversammlungen. Vergleiche man aber, was der „Deutschnationale Handlungsgehilfenverband“ bei circa 75 000 Mitgliedern für seinen Verbandstag ausgab, mit den Ausgaben unserer großen Gewerkschaften (mit über 100 000 bis über 300 000 Mitgliedern) für Konferenzen und Generalversammlungen! Von unseren Gewerkschaften gab bei doppelt und dreifach größerer Mitgliederzahl keine einzige Jobiel für zahlreiche Konferenzen und Generalversammlung aus wie der Schad-verband lediglich für seine Generalversammlung!

Wo, um in der Sprache des Reichslügenverbandes zu sprechen, die meisten „Arbeitergroßen“ von den sich mähtenden Agitatoren verschluckt werden, mag nachschende Aufstellung erweisen: Pro Mitglied und Jahr haben für die Verwaltung der Hauptkasse ausgegeben die freien Gewerkschaften der Buchdrucker 50, Buchbinder 114, Fabrikarbeiter 51, Bergarbeiter 100, Holzarbeiter 71, Maurer 32, Metallarbeiter 42, Schneider 49, Textilarbeiter 35, Zimmerer 46, dagegen der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband 200 3!

Da in den Zentralbureaus in der Regel die bestbezahlten Beamten arbeiten, so müssen die Zentralleiter des „Deutschnationalen“ im Verhältnis zu unseren Gewerkschaftsbeamten glänzende Gehälter beziehen. Die 66 der Generalkommission: Sitz Berlin, angeschlossenen freien Gewerkschaften gaben für ihre Hauptverwaltungen 1906 nur gut 3 pZt. der Einnahmen aus. Die Organisation, deren Vorsitzender der Reichsverbandsler und antijemittische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Schad ist, verbrauchte über 20 pZt. ihrer Einnahmen bloß für die „Verwaltung der Hauptkasse“. Alle unsere Gewerkschaftsbeamten werden eine derartig kostspielige Hauptverwaltung unerhört nennen. Wenn die freien Gewerkschaften auch so mit den Arbeitergroßen verfahren wollten, wäre der Krach bald da. Was würden übrigens unsere Mitglieder jagen, wenn sie mit A 155 304 Unterstützung abgepepft würden und die Vereinsverwaltung „nur“ A 57 000 verschlang! Dieses Verhältnis besteht im Deutschnationalen Verband der Proletarier mit Eichtragen. Was würde erst der Reichslügenverband für eine fehrbare Attraktion haben, wenn in einer freien Gewerkschaft die „sich mähtenden Agitatoren“ in der Hauptkassenverwaltung A 300 000 von A 1 470 000 Jahreseinnahme verschluckten! Das käme von der Reichsverbandswalze gar nicht mehr herunter.

„Leider“ findet der Reichslügenverband eine solche unerhörte leure Verwaltung in keiner sozialdemokratischen Organisation, sondern ein Bundesbruder der Liebert und Genossen ist Vorsitzender des „Deutschnationalen“ Verbandes, der über ein Drittel seiner Einnahmen für Haupt- und Unterverwaltung aufbraucht. Wilhelm Schad ist jedenfalls der deutsche Organisationsvorstehende mit dem höchsten Gehaltsbezug aus Arbeiterbeiträgen. Er ist darum auch der berufenste Bekämpfer der „sich mähtenden sozialdemokratischen Arbeitergroßenverschlucker“.

Man sieht, der Halleische Verband hat sich ein eigenartliches Vorbild gewählt. Der Herr Schad ist außer Mitglied des Reichstages auch noch Mitglied des Reichslügenverbandes, was ihn aber (nebenbei bemerkt) nicht abgehalten hat, auf dem zweiten christlichen „Arbeiterkongreß“ in Berlin, wo er seine Organisation vertrat, einer Resolution gegen die G. E. L. B. zuzustimmen, gegen dieselben Gesellen, die erst vom Reichslügenverband gegründet wurden und ausgehalten werden!

Der christlich-national-antijemittische Reichsverband sollte sich in Zukunft um alles andere kümmern, als um die Kassengebarung der modernen Gewerkschaften. Die demokratische Grundlage derselben sorgt schon dafür, daß die Arbeitergroßen diejenige Verwendung finden, die die Mitglieder ihnen selber zugeordnet haben. Eine Verwendung derselben wie im Verbands des Herrn Schad ist ebenso ausgeschlossen, wie die ständige Verheimlichung der Einnahmen und Ausgaben, wie sie z. B. seitens des christlichen Bäderverbandes schon seit seiner Gründung üblich ist. Der rechn: gleich gar nicht in der Offenheit ab, und seine Führer werden natürlich am besten wissen, weshalb! Jedenfalls ist dies das beste Mittel, um jeder Kritik zu entgehen. Aber zu bedauern sind die urteillosen Nachläufer all dieser Organisationsgebilde, die in Wirklichkeit nur deshalb zahlen, um immer fester in der Anodijehaft gehalten zu werden.

